**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 65 (1932)
**Heft:** 19

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

LXV. Jahrgang | **N° 19** | BERN, 6. August 1932

# Berner Schulblatt

# L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

**Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“**
**Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“**

**REDAKTION:** *Fr. Born,* Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
**REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“:** Dr. *F. Kilchenmann,* Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
**ABONNEMENTSPREIS PER JAHR:** Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
**INSERTIONSPREIS:** Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
**ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN,** Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

**RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE:** *G. Mœckli,* maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
**PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN:** Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
**ANNONCES:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
**RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES,** place de la Gare 1, **BERNE,** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107**
**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107**

**Inhalt — Sommaire:** Glossen zum Thema Schriftreform und Schulreform. — Internationale Tagung für neues Zeichnen in Zürich. — 80 Jahre Lithographie uud Kartographie. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Autour de la baisse des salaires. — La psychanalyse du maître. — Dans les sections. — Revue des Faits. — Extrait. — Divers. — Eingegangene Bücher.

**Alle Bücher**
durch die Buchhandlung
**Scherz & Co.**
**jetzt Marktgasse 25**
Grosses Lager — Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst

EllamS VERVIELFÄLTIGUNGSMASCHINEN
SCHABLONEN UND FARBE FÜR ALLE SYSTEME
KOHLENPAPIER UND FARBBÄNDER FÜR JEDEN ZWECK
1 Vervielfältigungen
besorgen wir Ihnen rasch und billig. Wir können Ihnen dabei gleich die Leistungsfähigkeit der "EllamS" beweisen, falls Sie sich für einen Apparat interessieren sollten.
Als Lehrer haben Sie Anrecht auf Spezialbedingungen.
EllamS Duplicator A.-G. Neuengasse 30, Bern

*Neue Modelle*
*Neue Preislagen*
*Grosse Auswahl* 131
*Normale Kinderschuhe*

Gebrüder Georges Bern Marktgasse 42
*Spezialhaus für bewährte Qualitäten*

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf
**Liesegang Epidiaskop**
**Modell R**
fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit,** geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung
**Photohaus H. Aeschbacher**
BERN - Christoffelgasse 3

## Vereinsanzeigen.

☞ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

**Lehrerturnverein Langnau und Emmental.** *Bergturnfahrt* auf die Schrattenfluh Donnerstag den 11. August. Abfahrt in Langnau $5^{15}$ Uhr. — Nächste Uebung Mittwoch den 17. August, um 14 Uhr, in Langnau.

---

# Stellen-Ausschreibung

Wegen Demission der bisher. Inhaberin wird die Stelle der

**Schulvorsteherin an der Privatschule Kirchenfeld in Bern**

(Elementarschule von 4 Klassen von je 10—15 Kindern) zur Wiederbesetzung frei. Offerten mit ärztlichem Gesundheitsausweis, Lebenslauf, Zeugnissen, Referenzen und Gehaltsansprüchen erbeten an den **Präsidenten der Schulkommission, Elfenstrasse 17, Bern.** 299

---

# Ferienkurs

## der Neuen Mädchenschule in Bern

von Montag den 26. September bis Samstag den 1. Oktober 1932, im Schulhaus Waisenhausplatz 29, für Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen.

Programme, die alles Nähere enthalten, können beim Direktor bezogen werden. Zu zahlreicher Beteiligung wird ermuntert.

Für die Neue Mädchenschule
Der Direktor: Dr. **C. Bäschlin**
Bern, Waisenhausplatz 29

---

**Lugano** **Hôtel Restaurant Ticino**
am Fusse der Bahnhofseilbahn 307

Spezialpreise für Schulen. Mittag- oder Abendessen von Fr. 1.20 bis Fr. 2.25. Uebernachten Fr. 1.— für Schüler (zwei f. Bett). Frühstück komplett Fr. 1.—. Telephon Nr. 3.89. R. Cantoni-De Marta, ex Lehrerin.

---

**1907** Zur Feier des 25jährig. Bestandes der Schule veranstalten wir **1932**

# *Jubiläumskurse*

zu besonders **vorteilhaften** Bedingungen. Vorbereitung auf Handel, Hotelfach, Eisenbahn, Post, Telephon. Erfolgreiche Stellenvermittlung.
Neue Kurse am **26. September** und **25. Oktober.**
Vorkurse am **25. Aug.** u. **26. Sept.** Prospekt gratis.

**Handels- und Verkehrsschule A.-G., Bern**
Wallgasse 4 306 Telephon 35.449

---

# BERN

Restaurant für neuzeitliche Ernährung **Rytflihof,** Neuengasse 30, I. Stock, beim Bahnhof. Mittag- und Abendessen 2.-, 1.60 u. 1.20. Zvieri —.50. **A. Nussbaum**

# Tiefen, gesunden Schlaf . . . ?

**Haben Sie Schlafstörungen, so probieren Sie es mit dem vom Coffein befreiten Kaffee Hag, der Sie bestimmt ruhig und tief schlafen läßt. Echter Kaffee erster Qualität ist Kaffee Hag, er schont Ihr Herz und Ihre Nerven. So rein und gut, wie die Natur jeden feinen Bohnenkaffee wachsen läßt, ist der garantiert unschädliche und gesunde Kaffee Hag. — Der erste coffeinfreie Kaffee der Schweiz war, ist und bleibt**

**Kaffee Hag u. kein anderer**

---

# Kurhaus Abendberg bei Interlaken

1139 m über Meer. Telephon 6.54 Interlaken. Gutes, bürgerlich geführtes Haus. 35 Betten. Eigener Alpwirtschaftsbetrieb. Ruhige, gesunde Lage mit prächtiger Aussicht auf den Thuner- und Brienzersee und die Alpen. Sehr beliebter Ausflugspunkt. Pensionspreis Fr. 6.— bis Fr. 7.— pro Tag. Prima Weine und Bier. Soignierte Küche. Vorzügliche Restauration für Passanten. Es empfiehlt sich bestens
197 **E. Düby,** chef de cuisine

---

# Kurhaus Engstlenalp

**am Jochpass** nimmt Schulen und Vereine freundl. auf. **Fam. Immer** 256

---

# Interlaken

**Kaffeehalle und Feinbäckerei**
**Ritschard**

Marktplatz 242 Telephon 767
Grosse Auswahl. Ia Gebäck. Heimelig. Garten. Mäss. Preise.

---

# Lugano

**Hotel Washington** 295

Das gute Haus II. Ranges für Schulen und Vereine. Nähe Bahnhof. Grosse Parkanlage mit Gartenterrasse. Reduz. Preise. Vorzügl. Pension von Fr. 8.50 an. Fliessendes Wasser. **J. Buser.**

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXV. Jahrgang • 6. August 1932 Nr. 19 LXVe année • 6 août 1932

## Glossen zum Thema Schriftreform und Schulreform.*

Das Verlangen nach einer neuen Schrift kam aus den Kreisen der Schulreformer. Er entsprach einem immer dringender werdenden Bedürfnis. Unterstützt von Aerzten, die Rückgratverkrümmungen und Augenfehler der Schüler als Rückwirkungen einer unnatürlichen, durch Spitzfeder und barocke englische oder deutsche Schrift bedingten Schreibhaltung feststellten, machte man Versuche mit der Kugelspitz-, der links- und rechtsschrägen Feder, vereinfachten Schriftvorlagen, steilerem Schriftwinkel. Und die Schulreformbewegung konnte den Vorwurf hören, sie sei schuld am entstandenen Chaos der Schriften.

In Wirklichkeit verhielt es sich jedoch so, dass die « Verwahrlosung » in der Schrift bei den Erwachsenen längst vorhanden war — in den Schulen war nur deshalb noch Gleichmässigkeit, weil die Lehrerschaft darüber strenge wachte — wo sie es tat. Die Graphologen erklären die Verwahrlosung in der Schrift als den Ausdruck — oder *einen* Ausdruck (neben anderen) der allgemeinen inneren Richtungslosigkeit unseres Zeitalters.

Das Publikum hört jedoch wenig auf die Graphologen. Man stellte die Verwahrlosung der Schülerschriften fest, und die Schulreformer wollten ihr steuern. Ihnen wurde allgemein vorgeworfen, dass sie die Disziplin vernachlässigten. Darunter verstand man eine von aussen (vom Lehrer) mit den Mitteln der Gewalt bei den Kindern erzwungene Ordnung und Haltung, die in ihrem Extrem der Disziplin auf dem Kasernenhofe, dem « Kadavergehorsam », nahestand. Ihr gegenüber postulierten die Schulreformer die aus dem inneren Ergriffensein an der Arbeit hervorgegangene natürliche und als eigengesetzliche Notwendigkeit erlebte Selbstdisziplinierung der Schüler. Es handelte sich um nichts weniger als um den Widerstreit despotischer und demokratischer Ideologie im Spiegel der Schulgestaltung. Dabei wurde die Erfahrung gemacht, dass es für den Lehrer bedeutend leichter war, eine äusserliche militärische Disziplin den Schülern aufzudrängen, als in ihnen Selbstdisziplin zu entfalten.

Auf die Schrift bezogen: es war (und ist heute und immer) viel weniger mit Schwierigkeiten verbunden, eine uniforme Schrift durch Zwänge aller Art durchzusetzen, als die Schüler so weit zu bringen, dass sie ihre individuelle, an einfachen Schrifttypen oder Schriftvorbildern erlernte Handschrift von sich aus, aus Bedürfnis « schön » gestalten.

Der Lehrer leidet darunter, dass die Erziehung im weitesten Sinne ein Wechsel auf lange Sicht ist — dass seine Arbeit nicht leicht gewogen, abgemessen und entsprechend zensiert werden kann, und dass das Publikum ihn trotzdem fortwährend zensiert, indem es von der Schule und seiner Arbeit darin nur das sieht, was eben nach aussenhin sichtbar wird. Ein Faktum, das besonders leicht sichtbar wird, ist die Schrift seiner Schüler. Ein Lehrer, dessen Schüler mehrheitlich nur « Sudelschriften » aufweisen, hat es nicht leicht: man schätzt ihn herunter und sagt, so wie die Schriften seien, so sei der gesamte Unterricht.

Die Anfänge der Schriftreform, wie sie von dem heute in Basel lebenden Berner und Schulreformer *Paul Hulliger* angestrebt wird, reichen in die Kriegsjahre zurück. Ich erinnere mich, dass er schon kurz nach Friedensschluss in jenem Kreise, der sich um die « Schulreform » (früher « Berner Seminarblätter ») gruppierte, seine « Neue Schrift » vorführte. Das Charakteristische der heutigen Basler-Schrift fand sich damals bereits vor: die Eckwenden, die Arkaden, die Verbindungsverfehlungen — der Eindruck, dass es sich eher um eine *gezeichnete*, als um eine geschriebene Schrift handelte, und dass sie nicht « flüssig » sei, verdichtete sich schon zu leisen Bedenken. Dagegen imponierten die neue Haltung, die Hulligers Schrift verlangte, die Klarheit und gute Lesbarkeit. Ausser ihrem Erfinder hatte noch niemand dessen Schrift in der Praxis erprobt. Darum liess sich nicht leicht diskutieren.

Immerhin versprach die Einführung der neuen Schrift, wie sie Hulliger propagierte, den Schulreformern zwei Vorteile: es zeigte sich ein Weg zu einer natürlicheren Schreibhaltung mit neuen technischen Mitteln (Breitfeder), und man konnte, was die Schülerschrift betraf, Einheitlichkeit auf leichte Weise schaffen und so dem Vorwurf entgehen, dass man der Schriftverwahrlosung, der Sudelschrift Vorschub leiste. Das war bestechend.

Hulliger hat alsdann weitere zehn Jahre oder mehr an seiner Schrift gearbeitet. Ich wäre der letzte, der diese Arbeit nicht anerkennen wollte, oder der persönliche Streberei, oder das hintergründliche Wirken einer gerissenen Schreibfederfirma als Impuls zur Einführung der Basler-Schrift vermutete. Ich kenne Hulliger persönlich und darf dafür einstehen, dass er aus idealen Motiven gedrängt ist, und dass jeder irrt, der an seiner Ernsthaftigkeit zweifelt. Ich bin nicht Graphologe; aber ich habe das Gefühl, dass sich gerade in der von ihm erfundenen Schrift seine aussergewöhnliche Gewissenhaftigkeit widerspiegelt, sein Drang nach peinlicher Klarheit, sein Bestreben nach Ordnung, Sauberkeit, nach unzweifelhafter Form.

Aber — und das möchte ich bereits hier als Einwand vorbringen — es wäre möglich, dass diese persönlichen Eigenschaften des Schriftschöpfers die Schriftformen bedingten, die er schuf — und dass wir als Lehrer, wenn wir die Kinder zu Eckwenden, Arkaden, Verbindungsverfehlungen, vorgeschriebener Schriftlage (Schriftwinkel) und Grösse der Ober- und Unterlängen zwingen, die Schüler in ein Gewand pressen, das ihnen nicht steht. Doch, dieser Einwand könnte gegen jede Schriftvorlage erhoben werden, die man « strenge » einhalten lässt.

Vor etwas mehr als vier Jahren führte der Kollege, von dem ich die Schüler in meiner Klasse empfange, die Basler-Schrift ein. Damit sie einst nicht umlernen müssten, wenn sie nach dem 6. oder 7. Schuljahr zu mir kamen, tat ich ebenso. Wir übten beide die schräge Hulligerschrift mit der Ly-Feder in entsprechenden Heften.

* Der vorliegende Aufsatz wird den Kennern der Schriftreform P. Hulligers Anlass zu berechtigten Einwänden bieten; sie im Texte anzudeuten, hielt die Redaktion gegenüber einer so ehrlich wohlmeinenden Arbeit nicht für richtig. Das Schulblatt steht dafür offen.

Die Beobachtungen, die ich dabei machen konnte, möchte ich hier mitteilen, indem ich hoffe, dass sie vielleicht etwas zur Klärung der « Schriftfrage » beitragen können.

Alle Schüler, diejenigen, die « schlecht » und die, die « gut » geschrieben hatten, schrieben mit der neuen Schrift durchwegs deutlicher und klarer.

Alle Schüler, auch nachdem nicht mehr den Formen nachgesonnen werden musste und die Basler-Schrift geläufig eingeübt war, schrieben langsamer. Es zeigte sich dies besonders bei den Aufsätzen und Diktaten. Durchschnittlich brauchten sie etwa einen Drittel mehr Zeit als bei der vorherigen (Michel-) Schrift.

Bereits nach kurzer Zeit zeigten sich ausserhalb des Schreibheftes individuelle Unterschiede in den Schriften: in den Aufsatzheften, deutlicher noch in Heften, wo es nicht so sehr auf eine « genaue » und « schöne » Schrift ankam — wo es keine Schriftnoten gab und der Zwang zur exakten Schrift nicht so stark empfunden wurde. Sobald also nicht auf eine genaue Einhaltung der erlernten Formen gedrängt wurde, veränderten sich diese. Der Schriftwinkel wurde steiler oder schräger, die Anfangshaarstriche wurden verkürzt oder verlängert, ebenso die Ober- und Unterlängen, die Schrift wurde verbundener auf Kosten der exakten Formen usw. Wenn man mir irgendeine Schrift eines meiner Schüler zeigte, so konnte ich auf den ersten Blick erraten, wer der Schreiber war. Die individuellen Abweichungen waren bedeutend und sicher nur teilweise dadurch bedingt, dass die Schüler vorher in anderen Schriften unterrichtet worden waren. Denn sie zeigten sich auch bei solchen Schülern, die volle vier Jahre Schreibunterricht nach Hulliger genossen.

Heute sind solche Schüler, die während vier Jahren in der Basler-Schrift unterrichtet worden sind, aus der Schule getreten, und es dürfte interessieren, wie ihre Schriften jetzt aussehen, nachdem sie dem Zwang der Schule entronnen sind. Die Veränderungen sind weitgehend. Es finden sich vermehrte Ecken, Winkelarkaden, sehr häufig Winkelgirlanden, Doppelbogen und einfache Bogen, Fadenzüge, Unterschiede in den Buchstabenabständen, verlängerte und verkürzte Längen, Aenderungen in der Flächigkeit und Vollständigkeit, es erscheinen rechts- und linksläufige Abbiegungen, verlängerte Endstriche in verschiedener Richtung, Häckchen, Ueberstreichungen und Unterstreichungen, winklige und verschnörkelte Unterschleifen usw., und im allgemeinen sind die Schriften genau so « schlecht », wie man sie nach Schulaustritt und Aufhören der schulmässigen Schreibübungen bei der alten englischen Schrift sieht. Wobei jedoch der Vorbehalt nicht vergessen werden darf, dass diese Schüler nicht vom ersten Schuljahr an in der Basler-Schrift unterrichtet worden sind, und dass sie im Kreise von Menschen leben, die die alte Schrift schreiben (Vorbilder). Das soll heissen, dass ich die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen halte, dass Kinder, die volle neun Schuljahre lang mit der neuen Schrift schrieben und nachher in einem Milieu leben, das auch die Basler-Schrift verwendet, nicht so krasse Abweichungen vom Erlernten machen. Dennoch kann ich mich dem Eindruck nicht verschliessen, dass alle Schülerschriften heute nach Schulaustritt mehr oder weniger « versudeln », handle es sich um die englische Kurrentschrift oder um die Basler-Schrift. An die genauen Schulformen halten sich nur die wenigsten — soviel ich gesehen habe, sind es typische Zwangsneurotiker oder Musterschülernaturen. Es scheint, dass die Graphologen Recht haben, wenn sie die Verwahrlosung der Schriften als Folge und Ausdruck einer allgemeinen Richtungslosigkeit bezeichnen. Diese Verwahrlosung und Richtungslosigkeit lässt sich in der Schule und in der Schrift durch Aufdringen uniformer Normen verdecken; sie bricht jedoch durch, sobald der Zwang aufhört.

Mir persönlich scheint, das die individuellen Abweichungen der Schulentlassenen von der englischen Schrift weniger hässlich seien als diejenigen von der Basler-Schrift. Die Eckwenden und Arkaden geben dieser den Stil, und sobald hier ein Chaos entsteht, sieht die Schrift verworren aus.

Deshalb kann man in Zweifel darüber kommen, ob die Obligatorisch-Erklärung der Basler-Schrift (wie sie — nach einigen Abänderungen — im Aargau eingetreten ist), einen Vorteil für unsere Schule und unser Volk bedeuten würde. Es ist jedenfalls gut, wenn die Entscheidung darüber noch recht lange hinausgezögert wird, auch wenn man den Vorwurf der « Berner Langsamkeit » hören muss.

Das Problem der Basler-Schrift hat noch eine andere Seite. Das demokratisch-individualistische Prinzip, das die Schulreform einst auf ihre Fahne schrieb, weicht langsam dem *Geiste strafferer Führung*. Die neue Schrift entspricht dieser Tendenz, die sich übrigens nicht allein nur in der Schule zeigt.

Bei der Diskussion um die « Schriftreform » sollte nie vergessen werden, den grösseren Rahmen, nämlich die Schulreform und das uns umgebende Leben im Auge zu behalten, denn alles steht miteinander im Zusammenhang und ist untereinander bedingt.

Als Parteigänger einer demokratischen Weltauffassung kann ich nicht entscheiden, ob der Mensch in der Diktatur, wo die Vorschrift anstelle der eigenen Verantwortung und des Ringens nach der Form steht, glücklicher lebe als wir, und ob wir darum jeglichem Streben nach Normierung und Unterordnung unter einen Willen oder ein Dogma Vorschub leisten sollten.

Von meinem Gesichtspunkte aus gesehen ist es als Positivum zu buchen, wenn die Schulentlassenen sich frei machen von alten Bindungen — auch von denen einer Schrift. *Hans Zulliger*, Ittigen.

## Internationale Tagung für neues Zeichnen in Zürich

**vom 19.—23. Juli 1923.**

Zu dieser Veranstaltung sind die folgenden zwei ihrer innern Haltung nach ganz verschiedenen Berichte eingegangen. Sie haben beide — der mit der blossen Zusammenfassung der Probleme ringende des einfachen Lehrers, wie der subjektiv wertende des ausübenden Künstlers — ihre Berechtigung und werden von den Gleichgestimmten hüben und drüben verstanden werden.

*Red.*

Wer die Zeichenpädagogik in- und ausserhalb unseres Landes etwas verfolgt, kann ein Sichmühen einzelner Gruppen nach neuen Einsichten auf dem Gebiete des kindlich-bildnerischen Schaffens bemerken. Auf dem Werke Kerschensteiners wird weitergebaut, Theorien und Methoden entstehen, abgeleitet aus kindlichen, unbeeinflussten Schaffensäusserungen. Die Forschungsergebnisse sind fast durchwegs übereinstimmend, aber die methodisch-theoretischen Folgerungen daraus ganz verschieden. Die Leitung des Pestalozzianums in Zürich als Veranstalter der Tagung, hat in sechs Vorträgen bekannt gemacht mit einigen neuen Strömungen in der Methodik des Zeichenunterrichtes.

**Kindliches Gestalten,** J. Weidmann, Samstagern (Zürich).

In jedem Kinde schlummern gestaltende Kräfte. Sie äussern sich aber nur, wenn das Zutrauen zur Selbstdarstellung geschaffen ist. Der Lehrer muss vor allem Kinderzeichnungen lesen können. Kindliche Zeichenfehler, wie Umklappung, « Röntgenbilder » oder Unbeholfenheit im räumlichen Gestalten sind aus der geistigen Struktur des Kindes zu *verstehen* und nicht *abzulehnen*. Als viel wichtigerer Gegenwert zeigt sich in seiner Zeichnung: Einheitliches Gestaltenkönnen und rhythmische, ordnende Füllung. Massgebend für die Beurteilung einer Zeichnung ist nicht die Naturähnlichkeit, sondern die bildnerische Qualität. — Die Ausführungen wurden mit einer grossen Zahl von Schülerarbeiten belegt.

**Werkunterricht im Dienste der Jugenderziehung,** Staatsrat Karl Hils, Stuttgart.

Der Referent versteht Werkunterricht nicht im Sinne von Hand*fertigkeit*, sondern in Anlehnung an jugendliches Gestaltenkönnen. Durch diese Zielsetzung ist eine Loslösung von andern Fächern (Physik, Chemie, Rechnen) bedingt: Werkunterricht als eigenberechtigtes, nicht als dienendes Fach. Lichtbild und Film zeigten die werdenden und fertigen Arbeiten: Schnitz-, Flecht- und Tonarbeiten, Spielgeräte und Musikinstrumente, ja, eine Abteilung verfertigte sogar richtig gehende Flugmaschinen und einen brauchbaren alemannischen Brennofen. Was man hier besonders bewunderte, war die Vielseitigkeit der kindlichen Erfindungen, die Echtheit alles Geschaffenen und bei allen Gegenständen ein Zurückgehen auf die Urformen, was aus dem Zwang, sich an das Vorstellbar-mögliche zu halten, zu verstehen ist.

**Die Farbe. Das Raumproblem,** P. Bereuter, Zürich.

« Die Farbe sagt etwas durch sich selbst. » Diesem Ausspruch van Gogh's konsequent nachgehend, wird versucht, das bildschöpferische Element der Farbe herauszukristallisieren, ohne Bezug auf eine naturähnliche Form. Praktische Uebungen und Schülerarbeiten zeigten eine Möglichkeit, diese Versuche in den Zeichenunterricht einzugliedern.

Die Ausführungen über das Raumproblem waren interessant durch den Versuch, sich in der Einführung dieses Teilgebietes nicht der Hilfe der mathematischen Perspektive zu bedienen, sondern vom Erlebnis auszugehen. In einen Satz formuliert: Nicht Richtungs*gesetze* schaffen den Raum, sondern Richtungs*erlebnisse*. Die Wichtigkeit der Perspektive als Hilfsmittel zum räumlichen Gestalten wird überschätzt. Strenge Teilung von mathematischen und anschaulichen Erkenntnissen im Zeichenunterricht wird diesem nur nützen.

**Das Farbe-Ton-Problem,** Prof. Dr. Anschütz, Hamburg.

Von der Tatsache ausgehend, dass beim Anhören von Musik in vielen Menschen Farbvorstellungen auftauchen, wurden hierüber auch bei Schülern Versuche angestellt. Aus den Ergebnissen können Gesetzmässigkeiten abgeleitet werden in bezug auf Farbe und Klangcharakter. Die gegenseitige Wirkung von Farbe und Ton ist aber nicht gesetzmässig; es ist also nicht so, dass beim Ansehen eines durch das Anhören von Musik hervorgerufenen Vorstellungsbildes, daraus die Klangvorstellungen reproduziert werden könnten. Der Referent möchte damit einen neuen Weg zum Innern des Kindes weisen.

**Plastisches Gestalten,** Frau Bergemann-Könitzer, Jena.

Das dreidimensionale Gestalten trägt dem kindlichen Bedürfnis nach Räumlichkeit und Körperlichkeit ganz besonders Rechnung. Viele sogenannte Zeichenfehler werden erklärt aus dem Willen und der Unzulänglichkeit, auf einer Fläche räumlich darzustellen. Eine Forderung, das plastische Arbeiten im Zeichenunterricht zu pflegen, stellen auch Berufsberatung und Berufslehre.

**Kunsttheorie Britsch und die Zeichenmethodik,** Dr. E. Kornmann, Starnberg.

Man muss unterscheiden zwischen einem nichtkünstlerischen (Zweckbild, naturwissenschaftliche Darstellung), einem künstlerischen (Sinnbild) und einem unkünstlerischen Bild (Kitsch). Das nichtkünstlerische und das künstlerische Bild haben Berechtigung in der Schule, sollen aber im Unterricht getrennt werden, weil sie zwei ganz verschiedenen geistigen Sphären entspringen; das unkünstlerische Bild hat keinen Bildungswert. Unterscheiden zwischen den drei Arten und ihren Mischarten, kann nur der Lehrer mit geläutertem Geschmack und künstlerischem Augenmass. Britsch hat die zur Beurteilung von Kinderzeichnungen wichtigen Entwicklungsstufen kindlichen Gestaltens aufgedeckt. Für die Methode ergibt sich daraus die Forderung, kindliche Formbildung nur am eigenen Masstab zu messen und nicht an organischen Funktionen oder naturwissenschaftlichen Gesetzen.

*

So verschieden zum Teil die hier vertretenen Ansichten waren, einen gemeinsamen Willen liessen sie doch erkennen: dem kindlichen Ausdruck im zeichnerischen, plastischen und werktätigen Arbeiten gerecht zu werden, durch eine Einstellung « vom Kinde aus » die kindlichen Entwicklungsgesetze zu berücksichtigen und sie nicht durch einseitiges Betonen des Erwachsenenstandpunktes zu unterdrücken.

Das Pestalozzianum in Zürich (alte Beckenhofstrasse 31) stellt sich in den Dienst dieser Bestrebungen, indem es für unsere Schulen einen Ausleiheverkehr von guten Schülerzeichnungen einrichtet, die als Anregungen, nicht als Kopiervorlagen gedacht sind. In dieser Sammlung werden vorläufig Arbeiten des Gustaf Britsch-Institutes und einiger Zürcherschulen enthalten sein.

Neben den theoretischen Vorträgen wurden praktische Kurse geführt in *Graphik* (Prof. M. Bucherer, Zürich), *Plastik* (Frau Bergemann-Könitzer, Jena) und *figürlichem Zeichnen* (Prof. E. Stiefel, Zürich).

Unter Leitung fanden Besichtigungen der Kunstsammlungen statt. Die Ausstellungen zweier Berner Künstler waren von besonderem Interesse: Originalgraphik des Franz Niklaus König (1765—1832) im Kupferstichkabinett der E. T. H. und eine Gemäldeausstellung von Cuno Amiet im Kunsthaus.

Die Tagung war von etwa hundert Lehrerinnen und Lehrern, Fachunterrichtenden, Künstlern und Kunstpädagogen besucht und zeugte von grossem Interesse der Lehrerschaft an kunstpädagogischen Fragen. *W. Sinzig.*

* * *

Das internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung organisierte vom 19.—23. Juli in Zürich eine Tagung für das neue Zeichnen. Sorgfältig wurden die Referenten ausgewählt, um mit einem möglichst einheitlichen Programm « vor die Klasse » zu treten. Diese Tagung war sowohl in den Referaten wie in den Diskussionsvoten ein getreues Spiegelbild des Chaos, in dem wir auf jedem Schaffensgebiet, so auch auf dem Feld der Zeichnungsmethodik stecken. Sie war aber auch durchaus erfreulich durch das

lebhafte und teilweise leidenschaftliche Interesse, dem die Ausführungen begegneten, und durch die Fülle der Anregungen, die ganz zweifellos geboten wurden. Auch der Humor kam reichlich zum Wort und zum Bild, nicht nur durch den liebenswürdigen Versammlungskarikaturisten, sondern auch mitten in den ernsthaftesten Tagungen. Da trat einer vor die « Klasse », d. h. vor uns und eiferte dagegen, dass man mit Ausdrücken wie « falsch » und « richtig » die schöpferische Gestaltung der Jugend hemme. Der Schüler wisse ja sowieso ganz genau, was nicht richtig sei. Kaum aber begannen seine praktischen Uebungen, so schwirrte es beständig von «falsch» und «richtig» durch die Luft aus seinem eigenen Munde. Ein anderer eiferte gegen den « Naturalismus » und zeigte dabei seine sehr hübschen eigenen Holzschnitte, die für uns andere ausnahmslos unter den Begriff des Naturalismus fallen. Wir sind eben überall im Bann der Sprache und verstehen unter den gleichen Worten etwas total Verschiedenes. Einer dozierte das schon viel Gehörte, der Lehrer solle nicht « vor der Klasse » dozieren und so die Schüler beeinflussen, sondern « hinter » der Klasse unauffällig bescheiden zurücktreten. Er selber stand aber sehr dezidiert « vor der Klasse », d. h. vor uns und suchte uns beredt zu seinen Auffassungen zu bekehren.

Gut im Kurs stand im allgemeinen die abstrakte Kunst, die Phantasiezeichnung mit gegenstandsfreien Flächen, Farben und Linien (entsprechend den Wellen der modernsten Kunst); in mittlerem Kurs die Gedächtnis- und Phantasiezeichnung mit naturalistischen Formen; in schlechtem, sinkendem Kurs das Naturzeichnen, das Formelzeichnen, die Belehrung durch den Lehrer, die Perspektive.

Aber wir wollen nicht boshaft und ungerecht sein und dankbar das Gebotene zu verdauen suchen. Verschiedene Abteilungen arbeiteten gleichzeitig. Zu den Referaten fand man sich jeweilen in der Universität zusammen. Ich will mich bemühen, das Wesentlichste darzustellen, mir aber ein paar Randglossen dazu erlauben.

Herr *Bereuter* aus Zürich sprach über Farbe und Raumprobleme. Er verlangte, dass die Farbe, und zwar nicht nur der Farbstift, sondern die Wasserfarbe, viel mehr als bisher schon dem Kleinkind zur Verfügung gestellt werde. In der Erhaltung der ursprünglichen Farbenfreudigkeit sieht er einen starken Entwicklungsfaktor. Er brachte Anregungen, wie die Farbe eingeführt werden, wie man die Kinder mit dem Charakter der Farbe bekannt machen könne. Auch auf das problematische Gebiet der abstrakten Farbensymbolik traten er und andere ein. Interessant waren seine Hinweise, was an sogenannt fehlerhaften Zeichnungen spontanes Bedürfnis nach kindlicher Raumdarstellung sein könnte.

Sehr prinzipiell waren die Ausführungen von Professor *Anschütz* aus Hamburg über das Farbe-Tonproblem, d. h. über die Synästhesie, über die unmittelbaren Auslösungen optischer Visionen durch akustische Reize. Diese Bemühungen gehen letzten Endes darauf aus, die symbolhaften Farbelemente in der Kunst zu begreifen. Sie können so wesentliche Gestaltungswerte der Kunst begrifflich zugänglich machen. Als einseitig betriebene Uebungen liegt aber sicher die Gefahr in ihnen, auf ein Nebengeleise zu fahren, d. h. Natur- und Volksverbundenheit, die eigentlichen Grundlagen unserer Existenz, zu verlieren. Wo in vergangener Kunst farbsymbolische Werte am tiefsten und vollsten zum Ausdruck gelangten, waren sie fast immer mit lebensinhaltlich stark empfundenem Gegenständlichem verknüpft und dies wahrlich nicht zufällig. Die Versuche von Prof. Anschütz, Geräusche wie Seufzer, Schnarchen, Paukenschlag, Brunnengeriesel, Brunnengeplätscher, Türknarren, Jubel usw. ungegenständlich symbolisch durch Farben, Flächen, Linien darzustellen, verdienen sicher viel psychologisches Interesse, meiner Meinung nach aber auch nach der Seite hin, wie viel Willkür und Selbsttäuschung dabei unterlaufen können. Anschütz will freilich mit dem Versuch, die menschlichen Leidenschaften der Musik parallel in Farbenbeziehungen darzustellen, durchaus nicht l'art pour l'art, nicht Farbenspielerei sehen, sondern nur Mittel zur Offenbarung geistiger und sittlicher Werte. Das wird alles noch viel zu reden geben. Vielleicht wird oft auch von fundfreudigen Pädagogen die schöpferische Originalität der jugendlichen Leistungen allzu optimistisch gewertet. Vorderhand glaube ich, muss die Abgrenzung und Verschiedenartigkeit der Welt des Auges und der Welt des Ohres noch sehr viel eingehender untersucht werden. Das Auge hat es in völlig anderer Weise mit der gegenständlichen Welt zu tun als das Ohr. Es wird sich zeigen, dass im Verzicht auf die für unser Leben bedeutungsvolle Gegenständlichkeit ein Weg sein wird, der die Schaffenden noch mehr von einem empfänglichen Volksempfinden trennt, und weite Kreise, die doch zugänglich wären, von den seelischen Bereicherungen durch die Kunst ausschliesst. Die gegenständlich orientierte Kunst, die sich mit der harten Realität des Lebens auseinandersetzt, schliesst ja alles symbolhaft Abstrakte der Farben und Linien und Massenverteilungen keineswegs aus, sondern wird erst durch diese unsern Sinnen angepassten Formwerte seelisch zugänglich und eindrucksvoll.

Die Bildhauerin Frau *Bergemann-Könitzer* aus Jena führte uns durch Wort, Bild und praktische Uebungen ein in die Art und Weise ihres Unterrichts im plastischen Gestalten. Sie glaubt, dass das plastische Material schon dem Kind wie dem Erwachsenen die reichsten Ausdrucksmöglichkeiten gewährt, dass die Kräfte der bildnerischen Gestaltung dem Menschen eingeboren sind und dass es wertvoll ist, sie zu fördern. Jedenfalls kann so das Gefühl für Körper, Masse und Raum geweckt werden. Eindringlich zeigte sie, wie wichtig für die allgemeine Entwicklung und auch für manche berufliche Vorbereitung der Jugend es ist, dass für das Modellieren in der Schule Zeit eingeräumt wird und natürlich auch in den Lehrerbildungsanstalten, wo es unter künstlerischer Leitung betrieben werden sollte.

Professor *Stiefel* in Zürich gab streng realistisch gehaltene Anleitungen zum figürlichen Zeichnen vor der Natur, vor dem Modell.

Lehrer *Weidmann* aus Samstagern erzählte in Wort und Bild aus seiner unmittelbaren Schulpraxis. Auf alle Fälle hat man es hier mit einem erfreulichen, lebendigen Betrieb zu tun, wo Lehrer und Schüler mit Lust dabei sind, und da kommt immer was dabei heraus. Das einzelne kann man sich gleichwohl näher ansehen. Weidmann betonte die « innere » Richtigkeit der Kinderzeichnungen gegen die « äusserliche » Richtigkeit des Erwachsenenurteils. Das nachher besonders im Pestalozzianum vorgewiesene Bildmaterial zeigt, wie jetzt das mit Recht überall betriebene Phantasiezeichnen Fortschritte in der Ausdrucksfähigkeit bringt. Das Zeichnen nach der unmittelbaren Natur wird von Weidmann wie von den meisten der Vortragenden als « Kopie » der Natur und damit als unschöpferisch bezeichnet, als etwas, das nicht dem unmittelbaren Entwicklungsinstinkt des Kindes entspricht und seine geistige Reife nicht

fördert. Hier gehen die Wege wieder deutlich auseinander. Es wird bei solchen Ausführungen wohl übersehen, dass viele Kinder, durchaus nicht nur Erwachsene, eben irgendwie von der unmittelbaren Naturbetrachtung gefesselt werden. Dass daraus spontan das Bedürfnis entspringt, die beeindruckende Natur, z. B. Menschen, Tiere, Pflanzen, Landschaften als Erinnerung festzuhalten, um die Freude intensiver, dauernd nacherleben zu können, ist eine so alte Erfahrung, dass darüber eigentlich kein Wort zu verlieren ist. Es wird verhindert, dass die derart naturfreudig begabten Kinder sich finden, wenn ihre spontane Freude am nachzeichnenden und nachmalenden Erfassen unmittelbar vor und in der Natur irgendwie geringschätzig behandelt wird. Realidealistisch veranlagte Kinder werden verwirrt und verlieren leicht ihre schöpferische Gestaltungskraft. Der richtige Weg ist doch wohl der, wie auch geäussert wurde, dass die Phantasten mehr zur Realität, die Realisten mehr zur Phantasie gezogen werden, beide aber im wesentlichen ohne Werturteil in ihrer Eigenart verharren dürfen. Die Gaben sind eben verschieden.

Verhüten wir, dass die bei uns in der Schweiz wesentlich durch Schneebeli, Merki und andere angeregte Bewegung, die Schule in allen Fächern durch die mitteilende Lehrerzeichnung zu beleben, unterbunden wird. Der Wert der erzählenden und klärenden Wandtafelzeichnung, der vielerorts noch kaum erfasst ist, darf auf keinen Fall gering eingeschätzt werden, auch wenn sich da und dort eine etwas allzu bequeme Formelhaftigkeit breit macht.

Die beständige Forderung, nur vom Kinde auszugehen, von der kindlichen Eigenart und nicht mit unserer Erwachsenenbesserwisserei störend hineinzureden, ist als Reaktionserscheinung erklärlich, entspricht aber wohl dem eigentlich entwicklungsschöpferischen Verhalten nicht genügend. Wir müssen freilich versuchen, vom Kinde auszugehen, aber zugleich auch von unserer reifsten Einsicht. Beides muss einander die Hände reichen. Wo der Gereifte zugunsten des hemmungslos wuchernden organischen Wachstums des Kindes abdankt, wird nicht nur das allmähliche Hereinwachsen des Kindes in die Welt der Erwachsenen gehemmt, sondern es besteht Gefahr, dass der Erwachsene vor lauter Kinderbewunderung selber der infantilen Stufe sich annähert. Damit will ich natürlich keineswegs den Wert der eifrig betriebenen Phantasie- und Ausdrucksarbeiten leugnen, nur daran erinnern, dass das psychologische Verhältnis der gegenständlichen Ergriffenheit und der Ergriffenheit vor Farbe und Formwerten in seinen Tiefen kaum in den Anfängen erforscht ist.

Als etwas ganz köstliches erschienen mir die Darlegungen von Studienrat Karl *Hils* aus Stuttgart, der von seinem Werkunterricht mit den 10- bis 15jährigen erzählt. Dem Zeichenlehrer ist dort je ein Nachmittag für den Werkunterricht eingeräumt, und da wird nun alles Erdenkliche aus allem auffindbaren und verwertbaren Material zusammengebastelt. Arbeitsgruppen für den Bau von Musikinstrumenten, Spielzeugfabriken, Weberei, ein selbstverfertigtes Zelt, eine aufgebaute mittelalterliche Stadt, ein altalemannischer Backofen, Flugzeugmodelle, Schiffsmodelle, Tanzmasken, Puppentheater, alles, alles zog im Lichtbild an uns vorbei. Dass durch derartige Betätigung, die natürlich denkbar verschiedene Formen annehmen kann, die Entwicklung des Kindes organisch gefördert wird, scheint mir klar, und man hat nur ein leises Bedauern, dass man all das in der Jugend nicht selber erleben konnte.

Professor *Bucherer* von Zürich erzählte von seinen Erfahrungen im Holz- und Linolschnitt. Auch seine Darbietungen enthielten keinen eigentlich problematischen Charakter, da er mit Recht betonen konnte, dass das Prinzip des Holzschnitts seit Jahrhunderten unverändert geblieben, weil diese zu kraftvoller Vereinfachung zwingende Darstellung von je durch das Material bedingt gewesen sei.

An einem Nachmittag bekam man Gelegenheit, das im schönen alten Beckenhof untergebrachte Pestalozzianum zu besichtigen. Dort werden auch Kinderzeichnungen gesammelt, nicht nur um sie zu magazinieren, sondern um sie in lebendigem Leihverkehr unmittelbar der Schule dienstbar zu machen. Im Pestalozzianum ist gegenwärtig auch eine anregungsreiche Sammlung von Spitzenleistungen aus vielen Jahren des Gymnasiumbetriebs ausgestellt. Einige vermissten die so instruktiven Gesamtklassenleistungen. Alles zeugt von dem mannigfaltigen Leben, den der Zeichenunterricht an vielen Orten angenommen hat, nur dass vielleicht im Vergleich zu andern Lehranstalten das Naturzeichnen mit dem ihm angegliederten Raumerlebnis quantitativ etwas weniger, die abstrakten Uebungen etwas mehr betont werden. Am problematischsten sind hier wohl wieder die Uebungen, menschliche Affekte gegenstandsfrei zu symbolisieren, so Liebe, Hass, Verfluchung, Jähzorn, Leben, Glaube, Erwartung, Fiebertraum, Zorn, nahendes Unglück, letzte Hoffnung. Man erwartet wohl im Geheimen, dass die bildende Kunst einmal der Musik entsprechend ganz diese Wege beschreiten werde, wobei man eben die prinzipiellen Unterschiede der Eindrücke des Ohrs und des Auges übersieht.

Am schneidigsten, am klarsten und bestechendsten legte schliesslich Herr Egon *Kornmann* aus Starnberg im Anschluss an die Untersuchungen des Kunsttheoretikers Britsch seine prägnanten Formulierungen dar. Sie schienen so eindeutig logisch und waren zugleich durch ein vorzügliches Bildmaterial gestützt, dass vielen wohl die tiefen prinzipiellen Unzulänglichkeiten dieser knapp und sicher vorgetragenen Sätze nicht zum Bewusstsein kamen. Kornmann unterscheidet erstens nichtkünstlerische Zweckbilder, die er als praktisch Notwendiges ohne weiteres gelten lässt, zweitens rein künstlerische Bilder, die ihren Eigenwert in sich tragen, die nicht abhängig sind von irgend etwas ausser ihnen Liegendem. Hier hätten wir die eigentliche Kunst zu suchen. In der dritten Gruppe, den unkünstlerischen Bildern, die teilweise Zweckbilder sein, aber auch Künstlerischem nachstrebten, komme es durch diesen Mischcharakter zu keiner reinen Eigenart. Diese Zwittergebilde gewännen keinen vollen kulturellen Wert. Wohl sagte er, dass durch die existierenden Mischformen die klare Erfassung dieser drei Gruppen erschwert werde. Es wurde aber nichts gesagt von dem fundamentalen Unterschied des Mischcharakters unkünstlerischer Bilder und des Mischcharakters hochkünstlerischer Bilder. Auch der mögliche Zweckcharakter bildlicher Darstellungen mangelte einer tiefen Präzisierung. Es ist nämlich ein grosser Unterschied zwischen der Sachlichkeit einer Maschinenzeichnung oder eines Seifenplakates einerseits und der Sachlichkeit einer tiefen religiösen oder sozialen Bewegtheit. Man täte den wichtigsten Erscheinungsformen der menschlichen Kunst- und Kulturgeschichte gründlich Unrecht, man würde sie total missverstehen, wenn man die lebensinhaltlichen Werte bagatellisieren und nur noch reine Formwerte in ihnen sehen wollte. Wenn man nur noch fähig ist, die formalen Werte zu erkennen, nicht aber mehr die grosse religiöse oder

soziale Erschütterung grosser Schaffender, so darf man nicht darauf schliessen, dass diese selber auch nur formale, rein künstlerische Werte gestalten wollten. Phidias'sche Götterfiguren, Michelangelos Propheten, Leonardos Abendmahl, Dürers Apostel, Giottos, Rembrandts, Grünewalds biblische Gestaltenwelt zeugen von lebensinhaltlichem Ringen, dem die grosse Form schliesslich traumhaft « wie von selbst » zufiel. Auf alle Fälle handelt es sich aber im Sinne Kornmanns um Mischformen, die weder den allein anerkannten, rein sachlichen oder rein künstlerischen Bildern zugehören. Die Fehlerquelle in diesen Ausführungen liegt wohl darin, dass man vergisst, dass der kunstempfängliche Mensch nicht nur ein Auge ist, sondern dass das Auge und seine Gesetze nur ein Organ eines gesamtseelischen Organismus bedeuten. Deshalb tut man Unrecht, künstlerisches Gestalten nur nach den Harmoniegesetzen des hier wesentlich in Betracht kommenden Organs verstehen und erschöpfen zu wollen. Und weil meiner Meinung nach die prinzipiellen Grundlagen der vorgetragenen Theorie anfechtbar sind, sind es auch die Anwendungen auf die künstlerische Leitung der Kinderzeichnung.

Mit der Auseinandersetzung über diese Probleme schloss die eindrucksvolle Tagung, die wohl allen Beteiligten in der Folge noch viel zu denken geben wird.

Auf alle Fälle ist es wichtig, sich bewusst zu bleiben, dass heute über die grundlegendsten Gesichtspunkte sehr rasch umgelernt wird, und dass, was heute als einzig richtig gilt, in einem Jahrzehnt schon als überwunden hingestellt werden kann. Das wird uns Heutigen gerade so gehen wie denen, die vor uns waren. Es ist daher nicht ohne weiteres ein Ideal, auf der « Höhe der Zeit » zu stehen. Man müsste denn davon überzeugt sein, dass diese Zeit als Ganzes eine wirkliche Kulturhöhe darstellt. Und es ist unter Umständen keine Schande, als veraltet, abgetan, überwunden betrachtet zu werden. Man vertritt dabei vielleicht nur etwas, das dauernden Charakter hat, etwas Ewigeres, das in der Begeisterung des Moments gefährdet ist, unter die Räder zu kommen. Darum braucht es bei jeder Schulreform eine gewisse Duldsamkeit gegen freudiges Wollen derer, die andere Wege verfolgen. Wer auf irgend einem Gebiet gar zu einseitig mit dem Anspruch auftritt, das allein Richtige zu vertreten, kommt nach dem Gesetz des Schlages und des Gegenschlages leicht ausserhalb des Vollebendigen. Drum freuen wir uns im Interesse unserer Jugend an allem Streben, das freudig und gern betrieben wird, auch wenn es auf sehr verschiedenen Wegen geschieht. *U. W. Züricher.*

## 80 Jahre Lithographie und Kartographie.

### Ausstellung im Gewerbemuseum Bern

**vom 23. Juli—14. August 1932.**

Am Samstag nachmittag dem 23. Juli fanden sich im Gewerbemuseum Bern zahlreiche Vertreter der Behörden, der Landestopographie, der Hochschulen, der Lehrerschaft, des Alpenklubs und der Presse ein zur Eröffnung der Jubiläumsausstellung der Firma Kümmerly & Frey in Bern. Herr Professor Zeller, der Ordinarius für Geographie der Universität Bern, wusste auf fesselnde Art einzuführen in die Entwicklungsgeschichte der kartographischen Anstalt, die heute Weltruf besitzt und aufmerksam zu machen auf die Schätze der Ausstellung, die einzig in ihrer Art dasteht. Er nannte die Ausstellung ein Phänomen, und sie ist es ohne Uebertreibung; denn wo wäre die Stadt und wo die Firma, die auch nur in annähernd gleicher Zahl und Vollendung eine derartige Schau kartographischer Kunstwerke bieten könnte?

Bescheiden begann der Betrieb der Firma 1852 an der Marktgasse in Bern. An der Hallerstrasse aber fand die sich ausdehnende Anlage die Stätte ihres Gedeihens, wo sie sich noch heute befindet, seit diesem Jahre bedeutend vergrössert und immer noch auf weitere Entwicklung bedacht. Der Begründer der Firma, Gottfried Kümmerly von Olten, übernahm neben lithographischen Arbeiten sehr bald den Druck der Siegfried- und Dufourkarten für die Landestopographie. So kam es, dass mit der Zeit auch private Karten gedruckt wurden, und dieser Geschäftszweig begründete den spätern Weltruhm der Firma. Unter der Mitwirkung des topographischen Bureaus und des Alpenklubs reiften hier nach zahlreichen Versuchen die neuen Reliefkarten, deren Entwicklung 1902 mit der Schulwandkarte der Schweiz von Hermann Kümmerly einen Höhepunkt erreichte. « Die schönste Karte der Welt », nannte Professor Bruckner diese Leistung der Firma. Das war ein Lob, das den Künstler Hermann Kümmerly und seinen Mitarbeiter Julius Frey zu immer neuen Leistungen antrieb.

Diese Leistungen hatten zur Folge, dass wir heute als selbstverständlich voraussetzen, dass eine Landkarte nicht nur wissenschaftlich einwandfrei und technisch vollkommen, sondern auch ein farbiges Kunstwerk sei. Der Schweizer hat deshalb im Auslande oft Mühe, eine Landkarte zu bekommen, die seinen Ansprüchen genügt; findet er aber eine im Schwarzwald oder in Italien, in Norwegen oder Pennsylvanien, die sein Herz erfreut, so stammt sie eben aus der Offizin Kümmerly & Frey in Bern.

Dass bis heute 16 unserer 22 Kantone ihre Schulwandkarten und Schülerkarten bei Kümmerly & Frey herstellen liessen, war nach dem grossen Erfolg der schweizerischen Schulwandkarte nicht mehr verwunderlich; erstaunlich ist nur, mit welcher Liebe zur Sache jeder neue Auftrag ausgeführt wurde. Es versteht sich, dass der bernische und der schweizerische Lehrer diese einzigartige Vorzugsstellung seines Landes zu geniessen und zu schätzen begann und die Meisterwerke des Verlages möglichst lückenlos seiner Sammlung einreiht. Kein ausländischer Kollege hat die Möglichkeit der Anlage einer solchen Kartensammlung seiner Heimat.

Was in den letzten Jahren unter der Leitung des heutigen Direktors Dr. H. Frey von der Firma veröffentlicht wurde, kann unmöglich hier aufgezählt werden. Neben den Schulkarten ist eine lange Reihe von Reise- und Touristenkarten entstanden, die neueste Zeit brachte Auto- und Tourenkarten, endlich Karten der Alpenpässe, Reisekarten von Europa und einzelnen Ländern, auch aussereuropäischen. Eine neue Gipfelleistung aber ist die Geologische Wandkarte der Schweiz und der angrenzenden Gebiete, die wie seinerzeit die Schulwandkarte als « die schönste geologische Karte der Welt » bezeichnet wird, auch von Fachleuten des Auslandes.

Was hier nur schwach angedeutet ist, findet sich nun in überreicher Fülle ausgebreitet in den Sälen des Gewerbemuseums: Nicht nur Originalwerke von grossem kultur- und kunsthistorischem Werte mit ihren Vervielfältigungen sind zu sehen, sondern auch der Werdegang der lithographischen Platte vom ungeschliffenen Stein, aus dem noch die Petrefakte herausschauen, bis zur vollendeten Zeichnung. Den Besuch der Ausstellung zu versäumen, wäre eine unver-

zeihliche Unterlassung, Bern hat nicht oft eine Sonderschau von gleichem kulturhistorischem Wert gesehen.

Nach dem Besuche der Ausstellung vereinigten sich die von der Firma mit schönen Karten, unter anderem auch mit einem instruktiven Herstellungsgang einer Landkarte beschenkten Gäste im kleinen Saal des Kornhauskellers, wo Herr Ständerat Dietschi von Olten den beiden Oltener Familien Kümmerly & Frey, welche die Firma bilden, die Glückwünsche ihrer Vaterstadt und weitester Kreise darbrachte.

Diesen Glückwünschen sich von Herzen anzuschliessen hat nun niemand mehr Grund als die bernische und schweizerische Lehrerschaft aller Stufen, und ihr Glückwunsch gilt insbesondere dem initiativen heutigen Leiter der Firma, Herrn Dr. Heinrich Frey, der für die Bedürfnisse der Schule zu jeder Zeit ein feines Verständnis gezeigt hat. Dr. *Walter Laedrach.*

## Aus dem Bernischen Lehrerverein.

**Sektionen Obersimmental und Saanen.** Am 27. Juli versammelten sich eine Anzahl Mitglieder der beiden Sektionen im Primarschulhaus Zweisimmen zu einem eintägigen Physikkurs. Herr Dr. *W. Fröhlich,* Sekundarlehrer in Kreuzlingen, der verdienstvolle Erfinder der bereits in aller Welt bekannten Kosmosbaukasten (Chemie, Mechanik, Optik, Elektrizitätslehre), war von der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform gewonnen worden, seine in jahrelanger Arbeit erprobten und zusammengestellten Lehrmittel persönlich vorzuführen. Wer auf Grund der Bezeichnung « Baukasten » hinter den vorgezeigten Experimentiermaterialien gewissermassen Spielzeug vermutet hatte, wurde durch die Demonstrationen und die skizzierten Lektionsbeispiele eines besseren belehrt, handelt es sich doch um Lehrmittel, welche « aus der Praxis für die Praxis » entstanden und der Einführung in jede Schule würdig sind. Die äusserst mannigfaltige Verwendbarkeit jedes einzelnen Stückes macht den Inhalt auch des kleinsten Baukastens (Optik) zu einem Laboratorium, und zwar im besten Sinne des Wortes, lassen sich doch mit jedem Kasten, welche eigentlich für die Gruppenarbeit der Schüler gedacht sind, durchschnittlich 300 (dreihundert!) Versuche durchführen. Wie manche unserer Volksschulen verfügt über die notwendigen Utensilien zur Durchführung dieser grossen Anzahl von Demonstrationen? An wievielen Schulen lassen sich die Versuche im Schülerpraktikum, in vielleicht drei oder vier Arbeitsgruppen, durchführen? Doch nicht nur in der Auswahl der möglichen Versuche, sondern besonders in der Einfachheit der gewählten Bauelemente, in der übersichtlichen Anordnung und in der einfachsten Verwendungsweise liegt der grosse Wert der gezeigten Anschauungsmittel. Es werden keine prunkvollen Instrumente, sondern Arbeitsapparate gebaut, Apparate, welche auch *wirklich funktionieren,* und dies auch in der Hand des Schülers! Wie aus einzelnen Linsen und Blenden ein Fernrohr wird, wie sich dessen Material zu einem Mikroskop formt, wie sich aus wenigen Bestandteilen eine elektrische Klingel aufbauen lässt, aus der ein Transformator, ein Telegraphieapparat entstehen, wie aus den Bestandteilen der schiefen Ebene ein Gestell zu Pendelversuchen, dann ein wirkliches Pendel und schliesslich unter Hinzufügen von Zahnrad und Hemmung ein wirklich tickendes Uhrpendel entsteht, das waren Glanzpunkte der Demonstrationen.

Schade, dass sich keine zahlreichere Zuhörerschar eingefunden hatte! Auch Lehrkräfte, welchen der Physik- und Chemieunterricht nicht übertragen sind, hätten nur mit Gewinn den Darbietungen beigewohnt und vielleicht sogar vor Jahren einmal gelernte, aber längst entschwundene Begriffe neu und besser gebildet. Schade auch, dass die kurze Demonstrationszeit nicht Gelegenheit gab, die Teilnehmer durch eigene Arbeit mit den Baukasten noch tiefer in die Verwendungsmöglichkeiten hineinzuführen. Vielleicht — der Gedanke möge als Anregung aufgefasst werden — lässt sich Herr Dr. Fröhlich gelegentlich als Leiter eines Kurses gewinnen, welcher den Teilnehmern die Möglichkeit gibt, sich durch praktische Betätigung während einiger Tage mit Hilfe der Kosmosbaukasten in die Gebiete chemischen und physikalischen Geschehens einzuarbeiten.

Wir möchten an dieser Stelle dem Kursleiter unsern Dank für die arbeitsreichen Stunden wiederholen und den Wunsch anschliessen, es möge der Lehrerschaft mit Unterstützung der Schulbehörden gelingen, den Kosmoslehrmitteln, deren Herstellung zwar ausländischen Firmen übertragen werden musste, jedoch schweizerischer Erzieher- und Geistesarbeit entsprungen ist, Eingang in unsere Schule zu verschaffen. *Kg.*

**Seeländische Lehrertagung in Erlach.** Der Landesteilverband Seeland des bernischen Lehrervereins, der die Aemter Aarberg, Biel, Büren, Erlach und Nidau umfasst, hielt am 25. Juni in Erlach eine Landesteilversammlung ab. Der Vorstand hat gut getan, wieder einmal eine ganztägige Versammlung einzuberufen. Eine ganztägige Versammlung kann so wertvoll ausgestaltet werden, dass auch entferntere Lehrkräfte es sich nicht nehmen lassen, wieder in persönlichen Kontakt mit ihren Kollegen zu kommen. Zahlreich fanden sie sich um 10 Uhr in der alten Kirche des idyllischen Städtchens ein, um dem Vortrag des Herrn Privatdozent Dr. Max Zulauf über den Musiker Haydn zu folgen. Den formvollendeten Vortrag mit tiefen Gedanken über die Musik dieses Meisters liessen Vergleiche mit andern Komponisten noch interessanter werden. Herr Ernst Schläfli aus Bern bewies erneut seine grosse musikalische und stimmliche Entwicklung in den meisterhaft vorgetragenen Arien.

Während des Mittagessens im Gasthof zur Erle wurden in den Essenspausen unter dem Vorsitz von Präsident Dr. Paul Mäder, Biel-Bözingen in der bekannt schneidigen Art die geschäftlichen Traktanden erledigt. Der Vorschlag des Vorstandes, Herrn Lehrer Tillmann aus Kallnach in den Kantonalvorstand abzuordnen, fand allgemeine Zustimmung. Die Rechnungen, abgelegt von Herrn Handelslehrer Kurz, Biel, wurden unter bestem Dank an den Rechnungssteller genehmigt. Der Bericht der Heimatkundekommission, der in Abwesenheit von Herrn Rektor Dr. Oppliger von Herrn Sekundarlehrer Sommer, Nidau, abgelegt wurde, zeigte die Nützlichkeit unseres Heimatkundewerkes auch in den stillen Zeiten, wo hauptsächlich verwaltungstechnische Arbeit geleistet werden muss, die grösstenteils von der Handelsschule Biel bewältigt wird. Der Bestand der Heimatkundebücher ist trotz der grossen Anstrengungen, die Restziffern zu vermindern, noch immer sehr gross. In Vorbereitung sind zwei neue Werke: Schmid, Frienisberg, und Antenen, Geologie des Seelandes.

Herrn Dr. Paul Aeschbacher, dem grossen Förderer unserer engern Geschichtskunde, wurde eine herzliche Ovation zuteil, als der Präsident mitteilte, dass durch die Ernennung unseres Kollegen Dr. Aeschbacher zum Ehrenbürger der Stadt Nidau auch unser Heimatkundewerk geehrt werde. Der Lehrergesangverein Biel verschönerte die ganze Tagung mit gut vorgetragenen Liedern.

Nach dem Mittagessen führte uns Herr Dr. Antenen an den grünen Hang des berühmten Jolimont hinauf, um uns dort aus seinem grossen Wissen und tiefen Forschen einen Ueberblick zu geben über den geologischen Aufbau des engern Seelandes. Wir freuen uns jetzt schon auf das bald erscheinende Werk aus seiner Feder. Herr Dr. Paul Aeschbacher versammelte uns dann im Eßsaal des Erziehungsheims Schloss Erlach und erzählte uns dort in seiner bekannten würzigen und launigen Art wissenswerte Daten aus der Geschichte des ehrwürdigen Schlosses und des Städtchens Erlach. Die angeführten Quellenstücke, die uns auch zurück zu den lustigen Mönchen der St. Petersinsel führten, belebten seine Darstellung auf köstliche Weise.

Das kühle Wetter zwang uns, im Saal des Gasthofes zur Erle noch einige Stunden der Gemütlichkeit zu widmen, statt, wie es geplant war, draussen in der freien Natur auf der Strandwiese. Nur allzu schnell pfiff der Dampfer zur Rückfahrt.

Eine vorbildliche Versammlung! Ein musikalischer Vortrag aus berufenem Mund, unterbrochen durch künstlerisch vollwertige Liedervorträge; eine gute materielle Unterlage für weitere geistige Genüsse in Form der beiden Führungen, die uns weit zurückführten in das Werden unserer Landschaft und unserer geschichtlichen Entwicklung; Gemütlichkeit mit Tanz und Spiel! Wer würde da nicht zufrieden heimkehren? *H. A.*

## Verschiedenes.

**Volksschule und Heilpädagogik.** In der Mainummer der Schulpraxis wird davor gewarnt, dass jeder Lehramtskandidat mit einigen heilpädagogischen Kenntnissen ausgerüstet werde. Der Schreiber jener Zeilen befürchtet, jeder heilpädagogisch Halbgebildete beginne dann sofort mit der Behandlung entwicklungsgehemmter Kinder.

Die folgenden Zeilen mögen nur eine vorläufige Entgegnung sein, da von berufenerer Seite eine Untersuchung über diese Frage durchgeführt wird. Wenn die Heilpädagogik verlangt, dass jeder Lehrer einige Grundzüge dieser neuen Wissenschaft kennt, so hofft sie gerade dadurch einer Kurpfuscherei auf ihrem Gebiete vorzubeugen. Die jungen Lehrer sollen in das Wesen entwicklungsgehemmter und entwicklungsgestörter Kinder eingeführt werden. Sie sollen auch einiges davon hören, wie diese Kinder behandelt werden. Gleichzeitig mit dieser Einführung soll die Aufklärung gehen, dass die Behandlung Sache von besonders vorgebildeten Aerzten, Pädagogen oder Psychologen ist, dass diese Behandlung sehr selten oder fast nie innerhalb der Volksschule erfolgen kann. Wenn die Heilpädagogik solche Forderungen aufstellt, so tut sie es im Interesse der entwicklungsgehemmten Kinder, indem sie hofft, dass der eine oder andere Lehrer eher auf Besonderheiten eines anormalen Kindes achtet und die notwendigen Massnahmen ergreift. Wenn die Lehrer richtig eingeführt werden, lernen sie viel eher die Gefahren erkennen, denen sie sich und die Kinder bei einer Behandlung aussetzen, die ihnen gar nicht zusteht. Die Heilpädagogik möchte durch diese Einführung das Verhältnis zwischen Lehrer und Heilpädagogen klarstellen (etwa wie das Verhältnis zwischen Arzt und Spezialarzt) und einen Behandlungswahn vermeiden, wie er früher bei anderer Gelegenheit auftrat. (Ich möchte nur an die Psychoanalyse erinnern, von der ich vermute, dass sie weit weniger angewendet worden wäre, wenn sie von der zünftigen Wissenschaft anerkannt worden wäre.) Zum Schluss möchte ich nur noch ein kleines Beispiel erwähnen. Ich war erst kurze Zeit an einer Spezialklasse tätig, als mich ein Kollege fragte, was ich für eine Klasse führe. Als ich es ihm erklärte, hatte er keine Ahnung, was in einer solchen Klasse für Kinder sind; er hatte aber auch keine Ahnung, wieviel solche Kinder es gebe, wo solche Klassen bestehen und was für Vorbildung zur Führung einer solchen Klasse angestrebt wird. Das war ein Lehrer, der sicher nicht zu den schlechtern des Kantons zählt, und ich habe alle Achtung vor ihm, dass er den Mut und das Interesse hatte, so viel zu fragen.

Ich bin überzeugt, dass es noch viele Lehrer gibt, die im gleichen Fall sind; ich weiss aber auch sicher, dass es leider noch viele gibt, die Anstalts- und Spezialklassenlehrer als minderwertig betrachten. Und da kann jemand noch warnen vor einer kleinen Einführung in die Heilpädagogik? Wo viele Lehrer nicht einmal den Aufbau unserer Schule kennen? Ich glaube, es wäre doch bald Zeit zu einer Neuerung.

*Friedrich Wenger.*

**Lehrerturnverein Langnau und Emmental.** Unsere *Hauptversammlung* vom 6. Juli war leider nicht sehr gut besucht. Dem Jahresbericht ist folgendes zu entnehmen: Das verflossene Jahr war für unsern Verein sehr arbeitsreich, da es galt, den kantonalen Lehrerturntag durchzuführen. Uebungen wurden 18 abgehalten. Dazu kommen noch die Uebungen der Korbballgruppe. Der Besuch der Turnnachmittage war befriedigend. Er ist im Vergleich zu den letzten Jahren um einiges gestiegen. Leider hat uns der Wettergott letzten Sommer die Bade- und Schwimmstunden sehr oft verregnet. Hoffen wir, dass es diesen Sommer besser werde! Auch der Wintersport kam im letzten Jahr zu kurz. Unsere Bretter traten letzten Winter selten genug in Aktion. Turnfahrt konnte leider auch nur eine durchgeführt werden.

Das Hauptereignis war für uns der kantonale Lehrerturntag. Wenn diese Turntage auch keine weltbewegenden Ereignisse sind, so sind sie doch für den ganzen Turnbetrieb sehr wertvoll. Helfen sie doch das Verständnis für das Turnen fördern und geben eine Menge Anregungen für den Turnunterricht. Es sei an dieser Stelle allen denen, die zum Gelingen der Veranstaltung mithalfen, bestens gedankt, besonders unserem Präsidenten und Leiter Jak. Liechti und unserem Leiter Fritz Vögeli.

Der Abschluss unserer Jahresrechnung ist krisengemäss, und der Kassier betonte, dass es sehr wünschenswert sei, dass die kantonale Subvention erhöht werde.

Das Jahresprogramm bleibt ungefähr gleich. Wenn möglich sollen Baden und Wintersport mehr berücksichtigt werden. Auf Donnerstag den 11. August ist eine Turnfahrt auf die Schrattenfluh vorgesehen. Weiter wird beschlossen, bei genügender Beteiligung mit einer Gruppe am schweiz. Turnlehrertag in Winterthur teilzunehmen.

Als neuer Sekretär-Kassier beliebte Kollege Ernst Gerber, Langnau.

Der Präsident schloss mit einem Appell an die Jungen zu aktiver Arbeit nicht nur mit, sondern auch in unserem Verein. *H. R.*

**Vom Stein, der ins Rollen kommt.** So ist es: wenn an einem steilen Abhang ein Block sich losgelöst hat, so rutscht er zuerst ganz sachte, dann rollt er, und wenn die Halde steil genug ist, jagt er schliesslich in schauerlichen Sprüngen, einen ganzen Strom von Trümmern mit sich reissend, in die Tiefe.

Und so kann es auch beim Menschen sein: Im Jahresbericht einer Fürsorgestelle für Alkoholkranke lesen wir folgende Sätze: «Ein besonderes Kapitel bilden die Familienzerwürfnisse. Oft genug stellt sich heraus, dass das trinkende Familienglied an den zerrütteten Verhältnissen weniger Schuld trägt als die Familienangehörigen, die es so behandeln, dass es sich abgestossen fühlt und dann das Bedürfnis hat, sich im Wirtshaus eine Art Wohlbefinden zu verschaffen.» — Ja, und wenn dann getrunken worden ist, ist der Empfang zu Hause nicht besser, sondern schlechter, und wenn die Behandlung schlechter ist, wird noch mehr getrunken. Und wenn ein Rausch da ist, hat man erst recht Ursache zu Anklagen... und so fort.

Es ist wohl nützlich, gelegentlich vom Stein zu reden, der ganz gut aufzuhalten wäre, bevor er ins Rollen kommt.

*Aus «Schnitz».*

**84. Promotion.** Wir versammelten uns am 28. Mai in Burgdorf. Durch frühsommerliche Landschaft führte uns der Autocar nach der Lueg. In Trachselwald harrte unser noch ein besonderes Vergnügen. Unter der ausgezeichneten und sehr liebenswürdigen Führung von Regierungsstatthalter Bähler besichtigten wir das Schloss Trachselwald. Wir sind Herrn Bähler sehr zu Dank verpflichtet, dass er uns auf diese Weise mit einem Stück bernischer Geschichte vertraut machte. Nach einem gemütlichen Höck und einer prächtigen Fahrt nach Burgdorf trennten wir uns mit dem Vorsatz: nächstes Jahr wieder! Kamerad Leuenberger, der die Tagung trefflich organisiert hatte, unseren besten Dank.

Noch zwei Dinge für die, die daheim geblieben sind: Nächstes Jahr treffen wir uns für zwei Tage (10jähriges Jubiläum). Zweitens haben wir in Bern einen Treffpunkt abgemacht. Wen es am letzten Samstag eines Monats nach Bern verschlagen sollte, der findet im Hotel Jura 84er. *H. R.*

---

### Jugendstil.

Die Schule erhält eine Reform. — Seit Jahren wurde nach Mitteln gesucht, um diesen traurigen Zuständen entgegen zu steuern.

## Autour de la baisse des salaires.

Nous répondrons sans doute aux préoccupations de beaucoup en publiant la traduction de l'exposé à l'assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois de notre secrétaire M. Graf, sur cette question, tel qu'il a paru dans le numéro du 2 juillet.

La question de la réduction des salaires est aujourd'hui à l'ordre du jour. On en cause partout: où que j'aille, dans l'Emmental, dans l'Oberland ou dans le Jura, on demande des renseignements à ce sujet. C'est pourquoi il est bon qu'on y consacre quelques mots à l'assemblée des délégués.

La réduction des salaires est réclamée surtout dans les milieux des industries d'exportation. La presse publie journellement l'une ou l'autre résolution des industriels, qu'on ne peut appeler simplement des affameurs, comme cela arrive occasionnellement. Les industries d'exportation doivent lutter contre la concurrence étrangère, et il s'agit pour elles de compter exactement. En abaissant les prix de revient, les frais de port, de transport et de téléphone, elles croient améliorer leurs possibilités de concurrence. Mais en considérant la situation actuelle du marché mondial, on s'aperçoit vite que d'autres facteurs font obstacle à notre exportation. Partout, les nations se protègent par les interdictions d'importations, des barrières douanières infranchissables, le contrôle du commerce des devises. C'est par d'autres moyens que la baisse des salaires, qu'on arrivera à tourner ces difficultés. Les Chambres fédérales ont ratifié les propositions du Conseil fédéral en la matière, soit le commerce de compensation, le contingentement et l'aide productive à la lutte contre le chômage. On espère ainsi arriver au résultat désiré, c'est-à-dire que l'étranger ne se contente pas de placer chez nous ses produits, mais nous achète également les nôtres.

Les autres milieux de l'industrie, ceux de l'artisanat et de l'agriculture devraient, semble-t-il, s'opposer aux réductions de salaires, car leur existence est fonction de la force de consommation du peuple, et celle-ci est affaiblie par les baisses de salaires. Mais certains indices permettent de supposer que la tendance à la baisse gagne peu à peu du terrain chez eux. La motion Meili demandant la réduction des indemnités servies aux membres des Chambres fédérales ne vise pas uniquement ces indemnités, qui ne jouent qu'un rôle secondaire dans le budget de la Confédération. La motion marque l'ouverture de la lutte contre les traitements du personnel fédéral, et la presse enregistre avec satisfaction que le groupe paysan compact l'appuie, ce qui n'est pas justement très réjouissant.

La classe ouvrière de notre pays est, unanimement, opposée à une réduction de salaires. Les employés et les ouvriers de l'industrie privée, qui ont déjà subi des baisses, partagent le même point de vue. Nous espérons que cette opinion prévaudra aussi, si le peuple doit se prononcer à ce sujet.

La question de la réduction des salaires dans les administrations et services publics, est avant tout une question de couverture des déficits. Nous ne pouvons méconnaître l'insécurité de la situation de la Confédération et des cantons. Elle est angoissante pour les chemins de fer fédéraux qui supputent pour 1932 un déficit de fr. 40 000 000. Nous devons consacrer toute notre attention à cette question de rétablissement de l'équilibre budgétaire, qui présente plusieurs faces. Voici l'impôt de crise; c'est la continuation de l'impôt de guerre, arrivé maintenant à terme. Pour des motifs d'ordre tactique, dit M. Graf, il a toujours considéré l'impôt de guerre avec une certaine réserve. Il ne faudrait surtout pas présenter au peuple ces deux alternatives: impôt de crise ou réduction des salaires. La décision pourrait être fort désagréable pour nous, car, depuis le 6 décembre 1931, le verdict populaire ne peut plus inspirer toute confiance. Il y a d'autres moyens pourtant de trancher ce nœud gordien: Depuis 1926, le produit de l'imposition du tabac et de l'alcool est versé à un fonds spécial des assurances sociales. Le vote de l'année dernière a renvoyé à une échéance lointaine la réalisation des assurances; d'autre part, nous ne voulons pas d'une simple assistance aux vieux. En attendant, le fonds augmente d'année en année et atteindra un montant considérable, qui prête à réfléchir. En effet, au lieu de bâtir pour un avenir problématique, ne pourrait-on mieux chercher à conjurer la misère du temps présent? C'est la raison pour laquelle M. le conseiller fédéral Schulthess a exprimé l'avis d'affecter la moitié du produit de l'imposition du tabac et de l'alcool à la lutte contre les effets du chômage. Cette idée peut paraître sympathique, car si les dépenses découlant du chômage pouvaient être couvertes de la sorte, les finances de l'Etat en seraient déchargées et les déficits réduits.

C'est aux Chambres fédérales que se livrera la première grande bataille à propos des salaires dans les services publics. Mais personne n'y va de gaieté de cœur. Le Conseil national n'a constitué sa commission spéciale qu'avec peine et la charge de président n'a pu être revêtue qu'après toutes sortes de tergiversations, car aucun parti ne tient particulièrement à présenter l'enfant de M. Musy sur les fonts baptismaux. Il est tout à fait possible que la commission décide la non-entrée en matière sur le projet du Conseil fédéral et demande que le problème des salaires soit lié à celui de l'assainissement général des finances de la Confédération, qui doit être présenté prochainement. De nombreux députés estiment qu'il n'est pas équitable de traiter le problème des salaires en dehors de ce programme général, bien que la réduction des salaires soit, pour notre ministre des finances, la solution la plus commode. Est-ce la meilleure? *That is the question.*

* * *

Dans le canton de Berne, on parle d'un programme d'économies qui sera présenté au Grand Conseil; il toucherait les traitements et la caisse

d'assurance du personnel de l'Etat. La loi sur les traitements du corps enseignant n'étant pas facile à reviser dans le sens désiré, on ne dit encore rien de cette catégorie de fonctionnaires. En outre, une partie de nos traitements est déjà basée sur le chiffre-indice du coût de la vie, puisque les indemnités pour les prestations en nature sont fixées tous les trois ans. En plus, la loi de 1920 fixe non seulement les traitements, mais aussi la répartition des charges entre l'Etat et les communes. L'art. 7 spécifie que l'Etat supporte à peu près la moitié des charges, l'ensemble des communes, l'autre moitié. Par une revision de la loi, cette répartition subirait facilement une modification; mais il n'est pas certain qu'elle serait à l'avantage de l'Etat.

Au fait, quelle est la situation économique du corps enseignant? Nos traitements sont-ils donc surfaits et pouvons-nous sans autre supporter une baisse? A maintes reprises déjà, nous avons signalé que les salaires actuels suffisent uniquement en temps normal, sans cas d'accidents ou de maladie. Il est encore souvent fait appel à nos caisses de secours. Une comparaison avec 1914 n'est pas juste, car en ce moment-là, les traitements du corps enseignant étaient de 25% trop bas et l'assemblée des délégués de la S. I. B. avait décidé d'entreprendre la revision de la loi de 1909 sur les traitements. Puis vint la guerre avec sa hausse du coût de la vie, à laquelle les salaires ne furent pas adaptés. En 1922, alors qu'on parlait également de réduction des salaires, un tableau caractérisant la situation a été dressé. Il fournit les indications suivantes:

Décembre 1914: renchérissement 6 %; pas d'allocations de vie chère, mais suspension du service des augmentations d'âge, donc, réduction de salaires;

décembre 1915: renchérissement 17 %; allocations de vie chère 0;

décembre 1916: renchérissement 39 %; allocations de vie chère fr. 75 ou 3 % en moyenne par membre du corps enseignant;

décembre 1917: renchérissement 88 %, allocations de vie chère pour mariés fr. 500 ou 20 % en moyenne; célibataires fr. 250 ou 10 %;

décembre 1918: renchérissement 140 %, allocations de vie chère pour mariés avec deux enfants fr. 1600 ou 64 %, célibataires fr. 1000 ou 40 %;

décembre 1919: renchérissement 144 %, allocations de vie chère: mariés fr. 2000 ou 80 %, célibataires fr. 1200 ou 48 %.

Le 1er janvier 1920, la loi actuelle sur les traitements entra en vigueur; elle nous valut une augmentation moyenne de 100 %. Mais le renchérissement était:

Octobre 1920: 164 %; décembre 1920: 145 %; mars 1921: 140 %; juin 1921: 122 %; novembre 1921: 104 %; janvier 1922: 100 %. La compensation ne fut complète que deux ans après la mise en vigueur de la loi; pendant la guerre et l'après-guerre, le corps enseignant a souffert de dures privations.

Puisque nous parlons de chiffre-indice, nous devons ajouter qu'il n'est pas exact pour ce qui concerne le corps enseignant et les catégories d'employés similaires. Il indique la consommation minimale d'une famille normale vivant dans les conditions les plus modestes; il ne prend pas du tout en considération un certain nombre de dépenses nécessaires pour le corps enseignant.

Nous désirerions du reste constater encore, que lors des délibérations de la loi de 1920, personne ne parla du chiffre-indice. Les autorités et le peuple voulaient mettre fin à un état de choses peu digne et accorder à l'instituteur la situation matérielle qui lui revient de par sa grande tâche. On peut suivre cette tendance non seulement au cours des délibérations mais aussi lors de la campagne référendaire. Nous sommes persuadés que cette conception domine encore aujourd'hui et que personne ne songe à enlever au corps enseignant la situation modeste que la loi de 1920 lui a conférée.

Le Comité cantonal de la S. I. B. a appris que dans certains milieux du corps enseignant semble régner une sorte de défaitisme. On considère une réduction des salaires comme une fatalité à laquelle il est impossible de se soustraire et on va même jusqu'à exprimer cette opinion auprès du grand-conseiller du village. Celui-ci écoute en hochant la tête, et, comme en 1922, dira à Berne au secrétaire de la S. I. B.: « Voyez, vous êtes le seul qui vous opposez à une baisse des salaires; vos gens s'y sont faits depuis longtemps! »

Inutile de dire que cette attitude est fausse. Si, plus tôt, le corps enseignant l'avait faite sienne, la loi de 1920 ne serait pas ce qu'elle est. Evidemment qu'il n'est pas possible d'assurer nos conditions de traitement *ad eternum*. Il n'y a plus, au sens propre du terme, d'employés à «traitement fixes». Mais nous pouvons, et nous devons défendre notre situation. Si une réduction de nos salaires doit intervenir, ce ne peut être que comme mesure extrême d'économie, comme dernier moyen de réalisation de recettes. Il ne peut pas être question de procéder comme pour le personnel fédéral: réduire les salaires avant toute autre chose pour s'épargner ailleurs des mesures plus désagréables.

Un directeur de banque de Zurich a dit: « Le revenu du travail du peuple suisse ne peut pas être réduit en faveur du revenu du capital. » Rappelons-nous cette parole; elle servira peut-être à combattre la mentalité défaitiste qui s'est fait jour ici ou là.

---

## Pensée.

« La gratuité à tous les degrés est un moyen, non seulement d'assurer à la Patrie plus de citoyens en état de la servir, aux sciences plus d'hommes capables de contribuer à leur progrès; mais encore de diminuer cette inégalité qui naît de la différence des fortunes, de mêler entre elles les classes que cette différence tend à séparer. » *Condorcet.*

## La psychanalyse du maître.

D'une revue américaine, ces judicieuses réflexions:

Il est difficle d'estimer jusqu'à quel point la vie émotive du professeur se fait sentir dans son attitude à l'égard de ses élèves en classe. Une étude approfondie d'« enfants difficiles » par centaines montre clairement que leur tenue à l'école est fortement influencée par l'état de leur santé; par les événements de leur existence passée, leurs expériences et leurs tracas ignorés; par les sentiments qui se donnent cours à leur foyer, l'attitude de leurs parents à leur égard; par leurs compagnons et leurs jeux. Cependant, aucune étude complète du « professeur difficile » n'a été entreprise; et on ne peut faire encore que des conjectures en observant leur conduite.

La description de quelques cas typiques aboutit à cette conclusion:

En considérant les problèmes que pose la conduite des enfants, le professeur ferait sagement de ne jamais oublier la part qui peut lui revenir dans l'existence de ces problèmes. Quelles réactions émotives personnelles apporte-t-il en classe? Comment le spectre de sa propre enfance conditionne-t-il son attitude à l'égard des enfants, et sa manière de les traiter? Quelles exigences leur impose-t-il, et quels sont les fondements de ces exigences en raison ou en sentiment? Comment s'accordent-elles avec notre nouvelle conception de la nature des enfants? ... Il faut que parents et professeurs conservent cette disposition à la critique de soi; car il est évident que, dans la plupart des cas, la cause des difficultés se trouve, non comme on l'a toujours supposé jusqu'ici, dans l'enfant lui-même, mais dans la façon dont cet être plastique et impressionnable se trouve traité.

Cité par « *Pour l'Ere Nouvelle* ».

## Dans les sections.

**Chronique biennoise.** *L'enseignement des règles de la circulation dans les écoles.* Nous voici, éducateurs, au pied du mur, dans l'obligation, si nous ne voulons faillir à notre tâche, d'enseigner à nos élèves les règles de la circulation. Il suffit de traverser notre ville pour avoir nettement conscience des dangers qu'ils y courent. Et ces dangers y sont de plus en plus nombreux et pressants. Vous savez qu'en Suisse, le nombre des véhicules à moteur a crû, dans les dix dernières années, dans la proportion de 1 à 7 pour atteindre, au 31 décembre dernier, 131 208, chiffre auquel il faut ajouter 177 000 bicyclettes. A Bienne même, cette marée montante s'est traduite par 177 collisions l'année dernière. Or, la statistique nous apprend que le 70 % des accidents sont causés par les victimes elles-mêmes (les piétons, naturellement!) et que, dans le 60 % des cas, il est prouvé que les victimes n'ont aucune connaissance des règles les plus élémentaires de la circulation! Ajoutez à cela que nous sommes en pleine crise économique et songez à la responsabilité qui nous attend, nous autres éducateurs, le jour où nos industriels, ayant enfin surmonté la crise, chercheront à rattraper le temps perdu! A quoi nous serviraient d'empiler des connaissances dans les jeunes cerveaux confiés à nos soins s'ils devaient être écrasés au premier tournant?

Ce sont sans doute ces pensées et d'autres non moins judicieuses qui ont poussé le chef de notre police municipale, M. Berberat, vigoureusement appuyé par notre directeur des écoles, M. Bourquin, à demander au corps enseignant de notre ville d'introduire désormais dans le plan d'études l'enseignement des règles de la circulation.

M. Berberat a développé ses idées à ce sujet dans une conférence faite dès le printemps dernier devant nos collègues allemands, et notre aimable collègue Edouard Baumgartner a été chargé de reprendre cet excellent travail si minutieusement documenté et de nous en donner l'essentiel dans une causerie qui a eu lieu au Capitole à la veille des vacances.

Le travail de M. Berberat comporte les points suivants: 1° Nécessité de l'introduction dans les écoles d'un enseignement des règles de la circulation; 2° Matières d'enseignement; 3° Temps à consacrer à cet enseignement; 4° Plan d'étude; 5° Tâches pratiques; 6° Lutte contre le bruit.

La matière serait répartie par degrés. Au premier degré, l'enfant apprendrait le chemin de l'école et le chemin de la maison. On lui enseignerait à se conduire poliment dans la rue. Au deuxième degré, tenant compte du fait qu'il est souvent commissionnaire et porteur de journaux, il apprendrait les règles de la circulation à bicyclette, l'usage des disques et signaux; on lui enseignerait comment il faut monter dans le tram et en descendre, enfin où il peut jouer et s'ébattre en liberté. Au troisième degré, l'enseignement prendrait un caractère plus général. On y traiterait la circulation routière, la circulation en chemin de fer, la circulation par voie d'eau, la circulation aérienne; on y parlerait de la protection contre les accidents et des assurances; enfin on y enseignerait les usages du téléphone et de la poste. La matière, vous le voyez, ne manque pas d'ampleur et peut fournir le sujet de leçons intéressantes ayant une valeur pratique immédiate.

Remarque importante: M. Berberat insiste pour que l'enseignement soit donné d'une façon positive, qu'on ne se contente pas, par exemple, de dire aux enfants: « Soyez prudents! Faites attention! etc.... » Mais on leur donnera une indication positive comme: « Circulez toujours à droite! Ne stationnez pas sur la chaussée! Traversez toujours à angle droit! etc.... » De même on décrira beaucoup moins les accidents qu'on ne s'attachera à enseigner les moyens de les éviter.

Notre inspecteur de police pense qu'en consacrant à cet enseignement cinq minutes à la fin de chaque jour d'école au premier degré, dix minutes au deuxième degré, une demi-heure par semaine au troisième degré, on arriverait à un résultat satisfaisant. On ajouterait naturellement des exercices pratiques, des jeux sur la circulation, des dessins, etc. Enfin on éveillerait l'attention des élèves sur la lutte contre le bruit (bruit industriel, bruit ménager, bruit de la circulation) qui sévit si intensément dans les grandes agglomérations.

L'enseignement des règles de la circulation est déjà donné d'une façon régulière dans les grandes agglomérations de plusieurs Etats étrangers: aux Etats-Unis, en France, en Allemagne. (Le « Manuel général » a publié l'année dernière plusieurs clichés très suggestifs à ce sujet.) En Suisse même, le canton de St-Gall a fait un pas dans ce sens. Mais, si l'on s'en réfère à un article publié ici même le 9 août 1930 par M. le Dr Kleinert, secrétaire de la Direction de l'Instruction publique, le canton de Berne ne semble pas pressé de s'engager dans cette voie. M. le Dr Kleinert s'y oppose en effet à un enseignement systématique de la circulation et y préconise un enseignement occasionnel « basé sur la vie réelle ». Or, nous savons tous à quoi conduit un enseignement occasionnel...

Quoi qu'il en soit, M. Berberat semble bien décidé à aller de l'avant. Nous aurons donc sous peu à tirer des suggestions de notre inspecteur de police un programme précis. Puis, on verra...

Inutile de vous dire que notre collègue Baumgartner fut chaleureusement félicité pour son intéressante causerie. Deux films dont l'un édité par notre inspecteur de police lui-même et l'autre par le Touring-Club de Genève complétèrent agréablement la réunion.

*Cours Jenny-Baumgartner.* Le cours de sciences naturelles donné dans notre ville les 18 et 19 juillet par MM. Jenny et Baumgartner a été bien fréquenté. Il l'aurait été sûrement davantage s'il n'était tombé pour nous en pleines vacances. Il a été, d'un bout à l'autre d'un très vif intérêt pour tous les participants et nous sommes heureux de penser que nous retrouverons bientôt, pour les méditer à loisir, dans les « Cahiers d'enseignement pratique », un bon nombre des enseignements de nos deux savants collègues.

*G. B.*

## Revue des Faits.

### Tchécoslovaquie.

### Education des enfants anormaux.

Pendant les 13 ans de son existence, la République tchécoslovaque a créé 180 classes pour les enfants anormaux, 11 internats pour les enfants d'intelligence faible, 4 écoles maternelles pour les enfants difficiles, 6 foyers pour les enfants infirmes, une classe pour les sourds, une classe pour les faibles de vue, 2 classes itinérantes, 4 internats pour les enfants débiles, 8 classes faibles dans les instituts pour les sourds-muets. Deux revues pédagogiques spéciales en tchèque et deux en allemand sont destinées aux maîtres de ces enseignements spéciaux.

### Foyers pour les chômeurs adolescents.

Ces foyers, destinés aux chômeurs âgés de moins de 20 ans, ont été organisés dès le mois de mars 1931 dans les grands centres industriels, grâce à l'initiative du ministère de la prévoyance sociale. Cette année-ci, 52 foyers fournissent aux jeunes apprentis et ouvriers non occupés des repas, tout en leur donnant l'occasion de parachever leurs études selon leurs intérêts individuels.

*Bull. du B. I. E., Genève.*

### France.

### Un deuil dans le monde des éducateurs.

Ferdinand Buisson, un des grands apôtres de la laïcisation de l'instruction publique, est mort dans le courant du mois de février, à l'âge de 90 ans. Tout jeune professeur, il avait refusé de prêter à l'Empire le serment de fidélité des professeurs et avait dû se réfugier en Suisse (1866—1870). A la chute de l'Empire, il rentra en France. Il fut successivement inspecteur, puis inspecteur général de l'enseignement primaire, directeur de l'enseignement primaire, titulaire de la chaire de pédagogie à la Sorbonne, enfin (1902—1924) député de Paris. Parmi ses ouvrages, il faut citer le *Dictionnaire de pédagogie*, *La Foi laïque* et *Le Fond religieux de la morale laïque*. Sa largeur d'esprit et son respect des convictions d'autrui étaient remarquables, aussi est-ce un catholique, Marc Sangnier, qui lui a consacré le plus beau des articles nécrologiques que nous ayons lus. Nous en citons quelques lignes: « Ferdinand Buisson possédait au plus haut degré les vertus morales qui assurent la dignité et la noblesse de la personne humaine. Il demeura toujours pauvre, quoique ayant vécu tant d'années si près du pouvoir et des honneurs, qu'il ne fit jamais un geste pour cueillir. Lorsqu'il reçut le prix Nobel de la paix (1926), il n'en garda pas la moindre part pour lui et le distribua tout entier aux œuvres d'éducation populaire, de façon anonyme, repoussant même la vanité qui aurait pu s'attacher à l'éclat d'un don trop généreux. »

*Bull. du B. I. E., Genève.*

### Allemagne.

### Une grande perte pour l'éducation.

Georges Kerschensteiner, mort récemment, était un des plus grands noms de la pédagogie. Né en 1854, il devint instituteur puis fit des études. Après une carrière de professeur de mathématiques, il fut appelé en 1895 à la direction des écoles de Munich et c'est en cette qualité surtout qu'il proposa et réalisa des réformes qui marqueront dans l'histoire de l'éducation. Les cours professionnels de Munich ont été imités dans le monde entier. Le mot d'*Arbeitsschule*, repris par Kerschensteiner dans un vieux décret bavarois de 1803, a servi de devise à tout un mouvement. Une partie des équivoques qui s'y attachent tient sans doute à ce que Kerschensteiner fut en même temps un grand apôtre du travail manuel dont, en un livre fameux, il souligna l'importance pour l'éducation civique, comme initiation à la solidarité. Dans une dernière œuvre, récente, Kerschensteiner avait abordé de façon originale le problème de l'éducation secondaire et de la culture. C'est l'accord de Kerschensteiner et de Dewey comme théoriciens de l'école active au service de la société qui a donné, depuis 25 ans, au mouvement pédagogique contemporain, ses traits distinctifs.

*Bull. B. I. E., Genève.*

## Extrait.

La démocratie exige avant tout, chez le citoyen, le développement harmonique de deux qualités que l'on a cru opposées: l'individualité et le sens social. Ces deux qualités sont toutes deux indispensables à la vie et au progrès d'une société. — Notre régime scolaire traditionnel est-il organisé de façon à les développer? Nullement.

L'école est trop éloignée de la vie, elle est un milieu qui ne reproduit pas suffisamment les conditions sociales dans lesquelles est appelé à vivre le citoyen.

*Ed. Claparède,* « L'Education fonctionnelle ».

## Divers.

**Echo du Synode de Boncourt.** Les deux collègues de Seloncourt, MM. Foct et Cart, qui ont si aimablement répondu à notre invitation et exposé avec tant de conviction leur nouvelle méthode d'orthographe, nous font part, dans une charmante lettre, de l'excellente impression emportée de notre réunion de Boncourt. Ils nous remercient de l'accueil qui leur a été réservé et se déclarent enchantés de leur visite. Ils nous prient de publier les lignes suivantes:

« *Synode de Boncourt.* MM. Foct et Cart, les conférenciers français, auteurs d'un ouvrage d'orthographe [1]) prient Monsieur le directeur de l'École Normale de Porrentruy, Monsieur l'Inspecteur primaire, MM. les présidents et leurs collègues et amis du Jura bernois de trouver ici l'expression de leur profonde gratitude et de leur cordial souvenir. »

[1]) « L'orthographe » par Foct et Cart. Fonte, éditeur, Montbéliard, boulevard France.

## Eingegangene Bücher.

Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung zur Besprechung der hier aufgeführten Werke. Den Mitarbeitern des Berner Schulblattes stehen sie auf Verlangen zwecks Besprechung zur Verfügung.

**Schweizer Theater,** herausgegeben von der Gesellschaft schweizerischer Dramatiker:

*Lang, Paul,* **Der Einbrecher.** Ein lustiges Spiel (Sendespiel). Verlag Rascher & Co., Zürich. 21 Seiten. Preis Fr. 1. —.

*Falke, Konrad,* **Pauls Hochzeit.** Komödie in einem Akt. Verlag Rascher & Co., Zürich. 50 Seiten. Preis Fr. 2.—.

*Moeschlin, Felix,* **Die zehnte Frau.** Lustspiel in einem Akt. Verlag Rascher & Co. A.-G., Zürich. 56 Seiten. Preis kart. Fr. 2. —.

*Bührer, Jakob,* **Die Pfahlbauer.** Eine Tragikomödie in drei Akten. Verlag Rascher & Co., Zürich. 56 Seiten. Preis kart. Fr. 2. 50.

*

Verein für Verbreitung guter Schriften:

*Ricarda Huch,* **Die Hugenottin.** Historische Novelle. Bern Nr. 165. 68 Seiten. Preis 50 Rp.

*Ernst Zahn,* **Der Sommervogel** und andere Erzählungen. Zürich Nr. 166. 84 Seiten. Preis 50 Rp.

*

**Alte Meister der Basler Kunstsammlung.** 70 Bilder, eingeleitet und erläutert von H. A. Schmid. Schaubücher, herausgegeben von Dr. E. Schaeffer. Geb. Fr. 3. —. Verlag Orell Füssli, Zürich.

**Naturbuch für die Jugend,** Herausgegeben von *Hanns Günther.* Verlag Rascher & Co., Zürich. 208 Seiten. Geb. Fr. 6. —.

*Neupert, K. E.,* **Licht — mehr Licht.** Naturphilosophische Neuheit. Der Sternhimmel als optische Täuschung entdeckt. Kein Verlag. Druck Frz. X. Schroff, Augsburg. 36 Seiten ill. Preis RM. 1. —.

*Herzog, J. E.,* **Einführung in die Elemente der Trigonometrie unter besonderer Berücksichtigung der Aufgaben der praktischen Geometrie** zum Gebrauche an Sekundar-, Gewerbe- und landwirtschaftlichen Schulen, sowie zum Selbstunterricht. Aarau, H. R. Sauerländer & Co. 100 Seiten kart.

*Stöcklin, Justus,* **Schweizerisches Kopfrechenbuch und Methodik des Volksschulrechnens.** II. Teil, 4., 5. und 6. Schuljahr. 5. Auflage. Liestal, Landschäftler A.-G. 1930. 430 Seiten.

*Seiler,* Prof. Dr. *Ulrich,* **Lehrbuch der Physik.** Vierter Teil: Elektrizität und Magnetismus. Zweite Auflage, neubearbeitet von Dr. W. Hardmeier. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich. 150 Seiten. Preis Fr. 6. —.

**Leitfaden der Algebra.** I. Teil mit 43 Figuren, bearbeitet von *E. Voellmy* und Dr. *O. Mautz.* Herausgegeben vom Verein schweiz. Mathematiklehrer. Verlag Orell Füssli, Zürich. 186 Seiten. 1 Tabelle.

*Brunner,* Dr. *J. R.,* **Sonne, Mond, Planeten, Kometen und Meteore.** Gemeinverständlich dargestellt für Schule und Selbststudium. Verlegt bei Eugen Haag, Luzern. 78 Seiten und 4 Bildtafeln. Preis steif geh. Fr. 3. —.

*

**Schweizer Realbogen,** herausgegeben von Emil Wymann und Dr. H. Kleinert:

Heft 36. *Fahrer, Otto,* **Von deutscher Arbeit.** 30 Seiten. Preis 70 Rp.

Heft 38. *Nobs,* Dr. *Max,* **Afrika. Steppe.** 36 Seiten. Preis 70 Rp.

Heft 42. *Nobs,* Dr. *Max,* **Afrika. Wüste.** 40 Seiten. Preis 70 Rp.

Heft 43. *Graf, Ernst.* **Aus den Tagen des Schweizerischen Bauernkrieges.** 23 Seiten. Preis 50 Rp.

Heft 44. *Kleinert,* Dr. *Heinrich.* **Das Elektrizitätswerk.** 16 Seiten. Preis 50 Rp.

Heft 45. *Nobs,* Dr. *Max,* **Der australische Busch.** 35 Seiten. Preis 70 Rp.

Heft 46. *Nobs,* Dr. *Max,* **Südsee.** 32 Seiten. 70 Rp.

Heft 47. *Mahler, Arnold,* **Die Erschliessung des Gotthardweges.** 31 Seiten. 70 Rp.

Heft 48. *Kleinert,* Dr. *H.,* **Vom Schwimmen und Fliegen.** 16 Seiten. 50 Rp.

Heft 49. *Zulliger, Hans,* **Ausserberg, ein Walliser Gemeinwesen.** 24 Seiten. 70 Rp.

Heft 50. *Nobs,* Dr. *M.,* **Hinterindien und Malaiische Inseln.** 36 Seiten. Preis 70 Rp.

Heft 51. *Kleinert,* Dr. *H.,* **Von Luftschiffen und Flugmaschinen.** Zusammengestellte Berichte. 23 Seiten. Preis 70 Rp.

Heft 52. *Nobs,* Dr. *M.,* **Vorderindien.** 36 Seiten. Preis 70 Rp.

Heft 53. *Boss, Paul,* **Die Wasserversorgung.** 23 Seiten. Preis 50 Rp.

Heft 56. *Kleinert,* Dr. *H.,* **Telegraph und Telephon.** 31 Seiten. 70 Rp.

Heft 57. *Gribi, Fritz,* **Am Wasser.** 44 Seiten. Preis 70 Rp.

**Beihefte zu den Schweizer Realbogen:**

Nr. 1. **Die Verwendung der Schweizer Realbogen im Unterricht.** Vier Aufsätze zur Methodik des Realunterrichts, von *M. Nobs, E. Wymann, F. Schuler* und *H. Kleinert.* 32 Seiten.

Nr. 3. *Graf, Otto,* **Die Grosse Revolution.** 48 Seiten. Fr. 2. —.

Nr. 5. *Schuler, Fritz,* **Botanik.** 90 Seiten. Preis Fr. 4. 80.

**Freizeitbücher für die Jugend:**

Band XVIII. *Kunz, Heinrich,* **Peddigrohrflechten.** 28 Seiten, mit vielen Zeichnungen. Preis Fr. 1. 50.

Band XIX. *Kunz, Heinrich,* **Peddigrohrflechten.** 57 Seiten mit vielen Zeichnungen. Preis Fr. 2. 80.

*

*Weber, Paul,* **Praktische Winke für Maschinenschreiber** und **Gutes Deutsch in kaufmännischen Briefen.** Verlag Hallwag A.-G., Bern. 7. Aufl., 91 Seiten. Preis Fr. 1.25.

*Kölliker, Gottfried,* **Gesänge für Frauen- oder Schülerchor.** Nach Gedichten von Josef Reinhart. Verlag Mülller & Schade, Bern. Jede der 4 Nummern 30 Rp.

*Barblan, Otto,* **Der schweizerischen Schuljugend.** Sechs patriotische Gesänge. Text französisch-deutsch. Kommissionsverlag Gebr. Hug & Co., Zürich. 17 Seiten. Preis 80 Rp.

**Im Grüenhag.** Neui Liedli ab em Land für d'Schuel und für deheim, von *Josef Reinhart,* komponiert von *Otto Schnyder.* Jugendborn-Sammlung. Heft 35. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

*Voggenreiter, Heinrich,* **Kleines Spielhandbuch.** 400 Spiele mit 200 Bildern. Preis Fr. 3. 25. Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam.

*Roth, G.* und *Bratschi, R.,* **Gemüsebau und Blumenpflege.** Herausgegeben vom Verband deutschschweizerischer Gartenbauvereine. Verlag: Sekretariat des Verbandes deutschschweiz. Gartenbauvereine. (G. Roth, Tavelweg 23, Bern.) 1932. 88 Seiten.

**Die Jugendherbergen der Schweiz.** Herbergsverzeichnis 1932. Mit Karte. Preis Fr. 1. —.

*Nüesch, Valentin,* **Die Welschlandgängerei.** Ein Buch für Eltern, Lehrer und Pfarrer. Verlag Paul Haupt, Bern. 1929. 100 Seiten. Fr. 3. 80.

*Werner, Martin* und *Kaiser, Julius,* **Alles Leben strömt aus Dir!** Konfirmandenbuch. Verlag Paul Haupt, Bern. 90 Seiten. Preis geb. Fr. 1. 80.

*Hägni, Rudolf,* **Auf, auf, ihr lieben Kinderlein.** Verse für Kinder, mit Zeichnungen von Albert Hess. Verlag Rascher & Co., Zürich. 1932. 102 Seiten. Preis Fr. 2.

Illustrierte Jugendschriften: **Kindergärtlein, Kinderfreund, Froh und Gut.** Heft 52. Preis je 40 Rp., alle 3 in einem Bändchen Fr. 1. 50. Herausgegeben von J. R. Müller, zur Leutpriesterei, Zürich 1.

**Schultheater II.** Kleine Spiele für Schulanlässe, von *Georg Küffer* und *Josef Reinhart.* Jugendborn-Sammlung. Heft 9. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 30 Seiten. Preis Fr. 1. 50.

**Schultheater VIII.** Kleine Spiele von Georg Küffer. Jugenborn-Sammlung Heft 34. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 47 Seiten.

*Bockemühl, Erich,* **Goethe. Sein Leben und sein Werk.** Verlag Schaffstein, Köln. Grün 109. 80 Seiten.

*Batti Dohm,* **Im Riff.** Meerwunder auf deutscher Erde. Mit vielen Abbildungen. Verlag Schaffstein, Köln. Grün 110. 80 Seiten.

**Collection scolaire Suisse:**

Nr. 6. *Sandeau, J.,* **La Roche aux Mouettes.** H. R. Sauerländer & Co., éditeurs, Aarau. 76 Seiten. Preis Fr. 1.20.

Nr. 10. *Erckmann-Chatrian.* Deux Contes. **La Comète. Le Trésor du vieux Seigneur.** H. R. Sauerländer & Co., éditeurs, Aarau. 86 Seiten.

*

*Reinhart, Josef,* **Aus dem alltäglichen Briefverkehr.** Ein Lese- und Arbeitsheft für Primar-, Sekundar- und Fortbildungsschulen. Jugendbornsammlung, Heft 26. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 32 Seiten. Preis Fr. 1. —.

*Meyer, Olga,* **Vinzenz und Nino.** Eine Geisshirtgeschichte. Mit 9 Zeichnungen von Hans Witzig. Rascher & Co. A.-G., Verlag, Zürich. 77 Seiten. Preis kart. Fr. 1. 50.

— **Im Weiherhaus.** Eine Froschgeschichte. Mit 10 mehrfarbigen Bildern von *R. Wening.* Verlag Rascher & Co., Zürich. 1932. 32 Seiten.

*Zbinden, Rud.,* **Kurze Geschichten** zum Lesen, Erzählen, Schreiben, für die Mittel- und Unterstufe der Primarschule. Verlag: Buchdruckerei Karl Baumann, Bern. 39 Seiten. Preis geh. partienweise 25 bis 40 Rp. per Stück.

*Täschler, J.,* **Gustav Adolf, der Retter des Protestantismus.** Verlag Beer & Co., Zürich. 1932. 32 Seiten. Preis kart Fr. —. 80.

**Schulreform,** Pädagogische Monatsschrift, geleitet von *Viktor Fadrus* und *Karl Linke.* 11. Jahrgang. Hefte 3 und 5. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.

**Der Gewerbeschüler.** Beilage der Schweizerischen Blätter für Gewerbeunterricht. 11. Jahrgang. Ausgabe A, für Einzelabonnenten Fr. 6. — (nur für Verbandsmitglieder), Ausgabe B, für Klassenbezüge von mindestens 6 Ex., alle zwei Monate ein Heft zu Fr. 2. — pro Jahrgang. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Illustrierte schweizerische Schülerzeitung **Der Kinderfreund.** Schriftleitung *R. Frei-Uhler,* Höngg-Zürich. Abonnementspreis Fr. 2. 40 jährlich. Verlag: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

**«Kikeriki!»** Bunte Wochenzeitung für die Jugend. Redaktion, Druck und Verlag Jean Frey A.-G., Zürich. Abonnementspreis Fr. 10. — jährlich.

Jugendpressedienst **Jupred** Berlin-Halensee, Karlsruher Str. 15. Herausgeber: Julius Pober, Berlin-Charlottenburg. Verantwortlicher Redaktor: Christine Olden-Fournier, Berlin-Halensee.

**Archiv für das Schweizerische Unterrichtswesen.** 17. Jahrgang 1931. Mit Unterstützung des Bundes herausgegeben von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Kommissionsverlag von Rascher & Co., Zürich. 252 Seiten.


**Murten** — **Hotel zur Enge**

Als Ausflugsziel bestens empfohlen.

Telephon 2.69. Geräumige Lokalitäten. Grosser schattiger Garten. Sehr geeignet für Schulen und Hochzeitsanlässe. Gute bürgerliche Küche. Prima offene und Flaschenweine. Mässige Preise. **H. Bongni,** Besitzer. 158

**Nidau** — **Hotel du Pont**

Reelle Weine, Bier, alkoholfreie Getränke. Bestell. von Essen. Prächt. schatt. Garten am Aarekanal. 2 Familiensäli. **A. Meier.**

**Bad Rudswil** — **Luft- und Badekurort**

Telephon Nr. 23.38

1/2 Stunde ab Station Kirchberg. Lohnender Ausflugsort. Wald. Grosser Garten. Geräumige Lokalitäten für Schulen und Vereine (Spezialpreise). Gute Küche und Keller. Burehamme. Prospekte. Neue deutsche Kegelbahn. 240 **Familie Christen-Schürch.**

**Hotel Schynige Platte**

2000 m über Meer. Grossartiges Hochgebirgspanorama. Mässige Preise. Massenquartier. Ausgangspunkt für prächtige Touren. 190 **H. Thalhauser.**

**Worbenbad-Lyss**

Soolbäder, radiumhaltige Eisenquelle. Ausgezeichnete Heilerfolge **gegen alle Formen v. Rheumatismus** Frauen-Krankheiten und Nervenschwäche

Schöner Ausflugsort für Vereine und Schulen. Prospekte. Pension von Fr. 7.50 an. **Telephon Nr. 55**

**O. König-Wüthrich.** 135

**Orvin** — **Hôtel de la Crosse de Bâle**

Schattiger Garten. Saal für Gesellschaften. Feine Weine. Gute bürgerl. Küche. Bauernschinken und Würste. Angenehmer Ferienaufenthalt. Pensionäre. Tel. 21.15. 253 **P. E. Mottet-Villars, Bes.**

**BUCHHALTUNG**

**für Sekundar- und Gewerbeschulen von A. LÜTHI, Sekundarlehrer in Schwarzenburg**

Die Mappe enthält: 1. Eine 46 Seiten starke Broschüre, den theoretischen Teil; 2. Das Inventarheft; 3. Das Journal; 4. Das Kreditbuch; 5. Fünf lose Bogen für die Einzelrechnungen; 6. Auf besondern Wunsch: Ein Heft mit den üblichen Formularen. Von der Lehrmittelkommission einstimmig empfohlen. Man wende sich an den Verfasser. 333

**Buchbinderei A. Patzschke-Maag**

BERN

Zeughausgasse Nr. 24 Tel. Christoph 14.75

empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 57

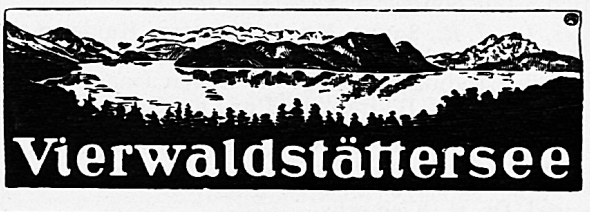
**Herbstferien**

**im schönen Val-de-Ruz**

Ruhige, idyllische Lage, Gelegenheit zu Wald- und Höhenwanderungen. Mässige Preise. Sich wenden an Mme **Bach,** «Borcarderie», **Valangin** s. Neuchâtel 308

**Inserieren bringt Gewinn!**

Orell Füssli-Annoncen Bern.




**Rigi-Staffel** — **Hotel Felchlin**

15 Min. nach Kulm. Gesellschaften, Vereinen u. Schulen bestens empfohlen. **Felchlin,** Prop.